Frank Wedekind, Musik

UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 01670319 1

PT
2647
E26M8
1909

Dr. F. Zeidler.

Musik

Überſetzungs- und Aufführungsrecht vorbehalten
Nachdruck verboten

Den Bühnen und Vereinen gegenüber Manuſkript

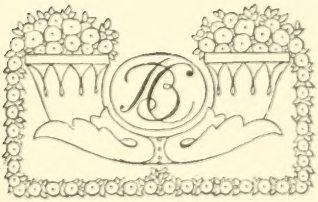
Das Aufführungsrecht iſt ausſchließlich zu erwerben
durch Bruno Caſſirer, Verlag und Bühnenvertrieb
in Berlin W. 35

Frank Wedekind

Muſik

Sittengemälde in vier Bildern

Drittes und viertes Tauſend



Bruno Caſſirer
Berlin 1909

PT
2647
E26m8
1909

LIBRARY
FEB - 5 1962
UNIVERSITY OF TORONTO

782904

Erſtes Bild:

Bei Nacht und Nebel

Szenerie

Möbliertes Zimmer mit Klavier; im Hintergrund ein Alkoven. Auf dem Tisch brennt eine Lampe. Daneben liegt eine gepackte Reisetasche

Personen

Josef Reißner, Gesangspädagoge
Else, seine Frau
Klara Hühnerwadel, Musikschülerin

Erſte Szene

Klara Hühnerwadel, dann Elſe Reißner

(Klara ſteht am Fenſter. In der Ferne ſchlägt eine Turmuhr die ſiebente Stunde. Klara zählt laut die Schläge von eins bis ſieben)

Klara

Was, ſchon ſieben Uhr! — Vor fünf Minuten hat es ſechs geſchlagen. — Eine ganze Stunde ſchon ſtehe ich hier! — Allmächtiger Gott, allmächtiger Gott, was iſt aus mir geworden! Allmächtiger Himmel, was wird aus mir! (Aufhorchend) Jetzt kommt jemand! Endlich! Endlich! (Es klopft) Herein!

(Elſe Reißner tritt ein, vollkommen verhetzt und verſtört)

Elſe

Hier bin ich! Gott im Himmel weiß, wie ich bis hierher gekommen bin! Ich ſelbſt werde es wohl niemals wiſſen! Ich glaubte, das Schrecklichſte, was ein Menſch erleben kann — ich glaubte, das alles längſt erlebt und hinter mir zu haben! Dieſer Keulenſchlag! Nein, ich war auf

alles nur denkbar Mögliche gefaßt! Seit Jahren bin ich in jeder Minute, die ich atme, auf das Aller—Allerschrecklichste gefaßt! Aber diese . . . diese Keulenschläge! — Nein, ich weiß in diesem Augenblick nicht, ob ich überhaupt noch lebe!

Klara

Aber du, Else? Warum kommst denn du?

Else

Warum ich komme? Ich? Ich bringe dir das Geld für dein Billett, für deine Fahrkarte bis Antwerpen! Hast du denn deine Sachen gepackt?

Klara

Ich habe eine Tasche gepackt. Ich kann nichts anfassen! Ich kann nichts denken! Ich kann von hier nicht bis zu dem Schrank hinüber! Ich bin an Kopf und Händen gelähmt! Meine übrigen Sachen müssen mir nachgeschickt werden!

Else

(sinkt in einen Sessel)

Allmächtiger Gott, ich kann mir nicht vorstellen, wie ich das überlebe!

Klara

Else! — Ich wage dir nicht den kleinsten Schritt näher zu kommen. Ich . . . (plötzlich von ihrem Gefühl überwältigt, wirft sie sich Else zu Füßen und umklammert ihre Kniee) Else! Else! Kannst du

mir denn vergeben? Kannſt du mir verzeihen, Elſe? Ich bitte dich, Elſe, ſag mir, daß du mir vergibſt! Sag es mir, bitte! Du tuſt ein Werk der Barmherzigkeit, Elſe! Ich werde alles Entſetzliche, was mir bevorſteht, leichter ertragen können!

Elſe

(ihr das Haar ſtreichelnd)

Du, Klara? — Du tuſt mir unſäglich leid! — Mehr ſagen kann ich nicht. Du biſt ja nicht die Erſte. (Richtet ſie mühſam empor) Aber was hilft uns das! Wo haſt du denn deine Taſche?! Du mußt doch genügend Wäſche mitnehmen! Du weißt ja gar nicht, unter was für Menſchen du bis morgen abend kommſt!

Klara

Ich muß natürlich fort! Muß ſo raſch wie möglich fort! Das iſt ſelbſtverſtändlich. Aber muß ich denn notwendig heute abend ſchon reiſen?

Elſe

Das fragſt du mich, Klara? Wie ſoll ich das wiſſen?! Ich weiß von der ganzen Sache nichts, als was mir Joſef vor zwei Stunden erzählt hat. Ich bin ja von ſeinen Worten noch ganz betäubt! Er ſagte, der Verhaftsbefehl gegen dich ſei heute nachmittag erlaſſen worden, und

wenn man dich noch nicht abhole, dann wolle man dir nur die Möglichkeit geben, heute noch über die Grenze zu kommen.

Klara

Wenn ich hier bleibe, soll ich also morgen schon ins Gefängnis?! — O Gott im Himmel, wo hätte ich mir vor einem Jahr, als ich hierher kam, träumen lassen, daß mir solche Höllenqualen bevorständen!

Else

Ich habe mir — das kann ich bei allem, was heilig ist, schwören — bis vor zwei Stunden nichts von alledem träumen lassen! Ich habe Josef und dich seit einem Jahr, vor allem seit dem Tage, an dem du seine Privatschülerin wurdest, so angstvoll, so eifersüchtig beobachtet, wie nur eine Frau von meinen Erlebnissen zwei Menschen beobachten kann. Ich war ja das ganze Jahr hindurch auf gar nichts anderes gefaßt, als daß er ein Verhältnis mit dir anfangen werde! Ich bin aber offenbar ein Rindvieh, das man aus Gründen der öffentlichen Sicherheit totschlagen müßte! So überrascht hat mich noch in meinem Leben nichts wie die Eröffnungen, die mich jetzt in diesem entsetzlichen Augenblick zu dir hierherführen!

Klara

Else! — Ich kann dir genau erzählen, wie alles gekommen ist, und zwar gerade von dem Augenblick an, wo ich seine Privatschülerin wurde! Ich hätte mich nie in meinem Leben darauf einlassen dürfen, seine Privatschülerin zu werden! Aber ich bin fest überzeugt, daß du, die du ihn kennst und liebst, ihm verzeihen wirst. Ich allein bin ja einzig an allem schuld! Ich ...

Else

Ich beschwöre dich hoch und teuer, Klara, erzähle mir nichts von euch! Ich habe nicht die Kraft, noch mehr zu hören, als was mir Josef erzählt hat! Ich wäre zum Speicher hinaufgerannt und hätte mich erhängt, wenn mich dein grauenvolles Elend nicht daran gehindert hätte! Josef sagt, du brauchest mindestens zweihundert Mark, sonst steckst du morgen im Gefängnis. (Zwei Scheine aus ihrer Tasche nehmend) Hier ist das Geld! Frag mich nicht, von wem ich es habe! Um es zu bekommen, habe ich vielleicht eine neue hirnlose Eselei begangen, die sich nie in diesem Leben wieder gutmachen läßt!

Klara

Der Himmel erbarme sich meiner, dann nehme ich dein Geld nicht! Ich habe Josef und dir

durch meine verzweifelten Entschlüsse wahrhaftig schon Unglück genug gebracht! Lieber lasse ich mich morgen ins Gefängnis sperren!

Else

Was wird denn dann aber aus Josef und mir, wenn du ins Gefängnis kommst?! Josef verliert seine sämtlichen Schülerinnen, er verliert seine Stelle an der Akademie! Josef und die Kinder und ich sind brotlos! Deine Abreise ist das einzige, was uns alle retten kann!

Klara

(das Geld nehmend)

Von wem hast du denn das Geld bekommen?

Else

Von Franz Lindekuh habe ich es. Ich wußte in meiner Angst nirgends anders hin! Ich erzählte ihm, es handle sich um einen Wechsel, den Josef unterschrieben habe. Dabei kam Franz Lindekuh selber auf den Prozeß zu sprechen. Er sagte, in der morgigen Sitzung werde das Urteil gefällt. Er fand es unbegreiflich, daß ich die Zeitungsberichte nicht kannte. Franz Lindekuh hatte aber jedenfalls noch keine Ahnung davon, daß du, Klara, in den Prozeß verwickelt bist.

Klara

Hattest du denn die Zeitungsberichte wirklich nicht gelesen?

Aber natürlich habe ich ſie geleſen! Das war ja heute nachmittag das unſagbar Schauerliche! Ich ſitze eben beim Kaffee und leſe die Zeitung. Seit vierzehn Tagen hat mich in dem elenden Blatt überhaupt nichts anderes als der Prozeß der Frau Fiſcher mehr intereſſiert. Eine Frau, die ſich Damen aus allen Geſellſchaftskreiſen, die ſich den Folgen ihrer Abenteuer entziehen möchten, gegen die ungeheuerſten Bezahlungen gefällig erweiſt; wen auf Gottes Welt intereſſiert ein ſolcher Prozeß nicht! Ich leſe eben den zwölften Verhandlungstag; ich freute mich gerade darüber, daß nun endlich einmal keine geſellſchaftlichen Unterſchiede mehr gelten ſollten, ſondern daß rückſichtslos alle Schuldigen beſtraft würden. Da tritt Joſef ein, totenbleich, und ſagt, er brauche ſofort zweihundert Mark, ſonſt ſeien wir beide verloren. Ich lachte vor mich hin, ich fragte ihn, ob er zuviel getrunken habe. Da ſchrie er: „Du haſt es ja ſchwarz auf weiß vor dir gedruckt, wofür ich das Geld brauche!“ Da ging mir ein Licht auf, wie ich es vor meinem Tode nicht noch einmal aufflammen ſehen möchte. Ich ſtürzte die Treppe hinunter, um, koſte es, was es wolle, die zweihundert Mark aufzutreiben. Darüber ſind

zwei Stunden vergangen. Ich hätte dir das Geld für deine Flucht mit dem besten Willen nicht rascher verschaffen können.

Klara

Es läßt sich mit Worten nicht schildern, Else, was ich, während wir, Josef und du und ich, Abend für Abend beieinander saßen — was ich während dieser Abende an Folterqualen ausgestanden habe! Josef und ich, wir hatten einander kaum einmal die Hand gedrückt — es war ein Augenblick, in dem ich das Bewußtsein, einen eigenen Willen zu haben, vollständig verloren hatte —, da offenbarten sich mir auch schon die Folgen meiner Bewußtlosigkeit. Und nun saß ich mit euch beiden zusammen, saß dir, Else, Auge in Auge gegenüber, fühlte bei jedem Schluck, den du trankst, den Argwohn, mit dem du mich ins Auge faßtest, und mußte mir dabei gestehen, daß ich, deine Freundin, schlecht genug war, um dich durch mein Benehmen immer und immer wieder über den wirklichen Sachverhalt hinwegzutäuschen! Aus dieser grauenhaften Weinstube, in der wir so oft beieinander saßen, ist mir jedes Bild und jedes Licht und jedes Gesicht wie ein unaufhörlich bohrendes Messer in Erinnerung! Und dann kam das Fürchterlichste! Mir krampfen sich heute

noch die Finger zuſammen, wenn ich an die Stunden zurückdenke! Meine Mutter ſchrieb mir, der ſchweizeriſche Bundesrat habe einſtimmig beſchloſſen, ich ſolle am Schützenfeſt in Glarus die Partie der Eva in der „Schöpfung“ von Haydn ſingen. Ich erſchien mir aus den Himmeln meiner glühenden begeiſterten Liebe für meine Kunſt wie durch einen unerſchütterlichen Blitzſtrahl auf die Erde genagelt! Die erſte große Aufgabe, die ſich mir bietet, mußte mich in dieſer Lage finden! Meine Mutter telegraphierte mir: Wann kommſt du? Wann darf ich dich erwarten? — Und ich . . . und ich . . . aber meine künſtleriſche Zukunft durfte und konnte an dieſem unſeligen Zuſammentreffen nicht ſcheitern! Drei Tage und drei Nächte habe ich eingeſchloſſen in meinem Zimmer vor Verzweiflung in mich hineingeſchrien und mir die Finger blutig gebiſſen, um durch den körperlichen Schmerz meine Seelenqualen zu betäuben. Da fiel mein Blick zufällig auf eine Zeitungsannonce, deren Abfaſſung gar keinen Zweifel darüber ließ, worauf ſie ſich bezog. Und dieſe Annonce ſtand ſo gebieteriſch vor meiner gemarterten Seele, als wäre mein dreitägiges Jammern um Gnade und Erbarmen endlich, endlich von einem höheren Weſen erhört worden!

Ich hätte es für die himmelſchreiendſte Ruchloſigkeit gehalten, dem Wink nicht blindlings zu folgen. Am gleichen Abend ging ich zum erſtenmal zu dieſer Frau Fiſcher. Nachdem ſich ihre Giftmiſcherei dann glücklich bei mir bewährt hatte, da war das Eidgenöſſiſche Schützenfeſt in Glarus längſt vorbei und ich, ich war ſo zerrüttet, ſo elend, daß ich ein Vierteljahr lang überhaupt an kein Singen mehr denken konnte! — — Elſe! Haſt du angeſichts meines fürchterlichen Jammers denn gar kein Wort der Vergebung, des Erbarmens für mich?!

Elſe

Es kommt jemand.

Klara (aufhorchend)

Ja, weiß Gott, es iſt jemand gekommen! Das wird Joſef ſein! (Da es klopft) Herein!

Zweite Szene

Joſef Reißner, die Vorigen

Joſef
(haſtig eintretend)

Ja, was ich ſagen wollte ... (Zu Elſe) Haſt du das Geld bekommen?

Elſe

Ich habe es Klara gegeben.

Joſef (zu Klara)

Du mußt mit dem Zuge acht Uhr fünfzig fahren. Du kannſt auf dem Bahnhof noch etwas eſſen. Morgen früh um zehn Uhr biſt du in Antwerpen. Ich war eben noch auf einen Sprung im Juſtizpalaſt. Das Urteil wird jedenfalls heute abend noch gefällt. Man ſagt, die Frau Fiſcher werde mit zwei Jahren Gefängnis davonkommen. Das läßt darauf ſchließen, daß ihre Mitſchuldigen vielleicht völlig ſtraflos ausgehen werden. Aber trotzdem mußt du fort. Die Staatsanwaltſchaft würde es als die gröbſte Herausforderung auffaſſen, wenn du hier bliebſt. (Zu Elſe) Ich traf Franz Lindekuh eben vor dem Juſtizpalaſt. Franz Lindekuh meinte, der Paragraph achthundertundzwölf ſei überhaupt gar nicht zum Schutz des Kindes in das Strafgeſetzbuch aufgenommen worden. Der Schutz des Kindes, meinte Franz Lindekuh, ſei nur ein plumper Vorwand, durch den ſich das Volksbewußtſein über den eigentlichen Zweck des Paragraphen achthundertundzwölf blauen Dunſt vormache. Der eigentliche Zweck des Paragraphen achthundertundzwölf, meinte Franz Lindekuh, ſei der, die Eingeweide

des weiblichen Körpers als ein dem männlichen Unternehmungsgeist reserviertes Spekulationsgebiet strafrechtlich abzusperren. Übrigens hätte auch die Staatsanwaltschaft die Anklage gegen die Frau Fischer niemals erhoben, wenn die entlassene Magd der Frau Fischer nicht die schamlosesten Erpressungsversuche gemacht hätte. Die Frau Fischer hatte die Magd, wie sich jetzt herausstellt, aus dem einfachen Grunde entlassen, weil die Person sie bestohlen hatte. Sie hatte ihr die Hemden aus dem Wäscheschrank gestohlen, und dann noch einen Schmuck von ihrer Großmutter, dessen Wert die Frau Fischer auf siebentausend Mark angab. Die Magd drohte dann nach ihrer Entlassung zuerst der Frau Fischer selber mit Anzeige, und als die ihr nicht antwortete, schrieb sie direkt an die jetzige Frau Oberstallmeister, die ihr natürlich auch nicht antwortete. Darauf schrieb sie an deren Mann, den Oberstallmeister selbst — selbstredend auch ohne Erfolg. Und dann wandte sie sich an die Mutter der Dame, eine hochangesehene sechzigjährige Gräfin, die in diesen Fragen vollkommen die gleichen Überzeugungen hat wie Franz Lindekuh, und die seit Jahren in allen Frauenvereinen für eine Petition an den Reichstag um Abänderung des Strafgesetzbuches

Propaganda macht. Dieſe Dame übergab nun die Zuſchrift der entlaſſenen Magd der Frau Fiſcher kurzweg der Staatsanwaltſchaft. Offenbar hatte die alte Gans in ihrem Idealismus gehofft, daß ihr Schwiegerſohn, den ſie wie die Sünde haßt, nun gezwungen ſein werde, die Kaſtanien, die ihr ſeit Jahren ſo ſehr am Herzen liegen, aus dem Feuer zu holen.

Elſe
(ſich erhebend)

Ich bin jetzt hier in dieſem Zimmer wohl überflüſſig . . .

Joſef

Ja, was ich noch ſagen wollte, Elſe . . .

Elſe

Mir — Joſef! — haſt du hier in dieſem Zimmer nichts mehr zu ſagen. Das Geld, das du um fünf Uhr von mir verlangteſt, habe ich Klara verſchafft. Aber Klara haſt du vor ihrer Abreiſe hier in dieſem Zimmer wohl noch ſehr vieles zu ſagen. Und auch ich habe Klara hier in dieſem Zimmer noch etwas zu ſagen . . .

Klara

Mir, Elſe? — Ich nehme ſo unſagbar viel Unglück auf dieſe Fahrt mit — unglücklicher als

2*

ich ſchon bin, kannſt auch du, trotzdem du das größte Recht dazu haſt, mich nicht mehr machen.

Elſe

(von plötzlichem Grauen gepackt)

Nein, du barmherziger Himmel! Nein! Ich erbärmliches Unglücksgeſchöpf! Ich weiß es ja, ich armſelige Kreatur! Ich allein bin ja an eurem Verderben ſchuld, an unſer aller Verderben! Könnte ich meinem Manne die Kurzweil bieten, die du ihm bieteſt! Könnte ich ihm ſein, was du ihm biſt! Ja ja, daß ich ihm das nicht ſein kann, wie viele Unſchuldige hat das nun ſchon ins Verderben geſtürzt! O warum hat man mich elenden Schwächling nicht vor meinem erſten Atemholen erwürgt! — (Sie trocknet ihre Tränen) Aber ich — ich kann euch mit meinem Geheule nicht die letzte Minute zur Hölle machen. — Lebt wohl! — (Sie geht auf Klara zu und reicht ihr die Hand) Leb wohl, Klara!

Klara

(mit einem bittenden Blick ihre Hand nehmend)

Elſe!

Elſe (weinend)

Ich bitte dich nicht um Vergebung. Ich gehe. Das iſt einfacher. — (Ab)

Dritte Szene

Klara, Joſef

Joſef (aufatmend)

Gott ſei Dank, daß ſie draußen iſt!

Klara

Wieviel Uhr haſt du?

Joſef

(nach der Uhr ſehend)

Dreiviertel auf acht.

Klara

Dann hol mir einen Wagen.

Joſef

Ich habe eine Droſchke unten.

Klara

Weißt du noch, was ich dir ſagte, als du mir nahelegteſt, zu der Frau Fiſcher zu gehen?

Joſef

Laſſen wir das jetzt. Nicht wahr? — Du kannſt deinem Aufenthalt in Antwerpen mit der größten Gemütsruhe entgegenſehen. Ich ſchicke dir monatlich hundertundfünfzig Mark. Damit kannſt du leben. Derweil wird hier der Prozeß der Frau Fiſcher zu Ende verhandelt, und in zwei oder drei Monaten iſt die ganze peinliche Ge-

ſchichte vergeſſen, und um keinen Preis der Welt kommt weder die Polizei noch die Staatsanwaltſchaft auf ihre Nebenumſtände zurück. Dafür bürgen uns die Kreiſe, die dadurch in empfindlichſter Weiſe in Mitleidenſchaft gezogen würden. Dann kommſt du ruhig von Antwerpen zurück, ſtudierſt hier noch ein halbes Jahr weiter, natürlich bei mir, und wenn du heute in einem Jahr nicht ein glänzendes Engagement als Wagnerſängerin an einem der erſten deutſchen Theater haſt, dann nenne mich einen Schuft! Ich kann dir in dieſem Augenblick leider nichts anderes ſagen. Wenn du in einem Jahr nicht das glänzendſte Engagement als Wagnerſängerin haſt, dann — dann nenne mich einen Schuft!

Klara (auffahrend)

Wenn ich daran zurückdenke, mit welchen Hoffnungen ich vor einem Jahr auf das hieſige Konſervatorium kam! Allmächtiger Gott! Zu Hauſe der Abſchied von meiner in Tränen aufgelöſten Mutter! Aber keine Macht der Welt hätte mich von meinen künſtleriſchen Zielen abgelenkt! Die Liebe zu meiner Kunſt war mir meine Religion! Ein höheres Gebot gab es in dieſer Welt nicht für mich, als die ſeltenen Gaben, die mir unter Tauſenden durch die Gnade des Himmels zuteil

geworden, zur allerhöchſten Vervollkommnung auszubilden! Und mich brachte ich meiner Kunſt ſo frei, ſo rein, ſo unangetaſtet als Einſatz dar! Ich brachte ihr alles, was ſich in der kindlichen Knechtſchaft an Seelenſtärke, an innerlichen Erlebniſſen in mir aufgeſpeichert hatte! Und dann die erſten Wochen am Konſervatorium! Welch ein herrliches, feuriges Ringen! Wie wuchs da mit jedem Tage die Zuverſicht! Je unüberwindlicher ſich die Arbeit vor einem auftürmte, um ſo mächtiger wurde der Stolz, um ſo fröhlicher, um ſo freudiger war das raſtloſe Streben! Wenn ich daran zurückdenke! Allmächtiger Gott! Allmächtiger Gott! Wenn ich an dieſe Zeiten zurückdenke!

Joſef

Ich möchte nur ſehen, wie du dich dieſer vertrockneten Schulfuchſerei an der Muſikſchule heute gegenüberſtellen würdeſt. Dieſe ſtaatlich konzeſſionierten Klavierhengſte hätten dir im beſten Falle eine auf beiden Beinen hinkende Klaviertechnik beigebracht, und du wärſt als die größte Klavierlehrerin, die die Schweiz je geſehen, zu deiner in Tränen aufgelöſten Mutter zurückgekehrt!

Klara (flammend)

Was bin ich jetzt?!

Joſef

Jetzt biſt du eine Künſtlerin, um die ſich in einem Jahre die erſten Theater die Hälſe brechen werden! — Und wem verdankſt du das?!

Klara

Da kamſt du! Kamſt mit deinem unwiderſtehlich ſchönen Fliegendenholländerbart! Spotteſt über das Konſervatorium, an dem du Lehrer biſt! Sagteſt, ich käme, wenn ich bei dir Privatunterricht nähme, in einem Vierteljahr weiter, als wenn ich mein ganzes Leben lang auf der Muſikſchule ſtudiere! Benutzteſt jede Stunde, die ich mit meinen Mitſchülerinnen bei dir war nur dazu um mir den Unterricht am Konſervatorium als den ſicheren Tod meiner Stimme hinzuſtellen! — Und wie ſollte ich dir das alles nicht glauben, wo es ſich doch um ein Inſtitut handelte, das dich ſelber als Lehrer bezahlte! So kam ich denn ſchließlich um meine Entlaſſung ein und wurde deine — Privatſchülerin! — Gelernt habe ich vieles bei dir, das weiß Gott im Himmel! Dein Privatunterricht hat Abgründe vor mir aufgetan, von deren Vorhandenſein ich mir vorher nichts hatte träumen laſſen! Ob ich im Lauf dieſes Jahres am Konſervatorium in meinen Muſikſtudien nicht vielleicht doch weiter gekommen wäre?

Ich will das nicht entſcheiden. Ich weiß nur eines, was in dieſem Augenblick unumſtößlich feſtſteht: Weit iſt es mit mir gekommen!

Joſef

Klara, wir müſſen jetzt gehen!

Klara

(beginnt irre zu reden)

Zu meiner Mutter, Joſef? — Ja, Geliebter Gehen wir doch zu meiner Mutter! Es iſt ja ſo ſelbſtverſtändlich, daß wir zu ihr gehen! Du biſt ja doch mein Mann, Joſef! Wird die eine Freude haben, meinen Mann kennen zu lernen! (Ihn ſtürmiſch umarmend) Joſef, Joſef! Du biſt mein Mann! Ich bin dein Weib, mein Geliebter! Bin ich es vielleicht nicht?! — (ſchmeichelnd) Komm, gehen wir zu meiner Mutter! Meine Mutter gibt uns ihren mütterlichen Segen, und dann fahren wir mit einem Schnelldampfer nach Amerika hinüber! Durch unſerer Hände Arbeit, Joſef, können wir in Amerika reich werden! Wir können uns das herrlichſte Leben ſchaffen!

Joſef

(ſucht ſich loszumachen)

Wir müſſen fort, Klara! In einer halben Stunde fährt dein Zug!

Klara

Ja, ja — — ins Gefängnis!

Josef

Dein Zug nach Antwerpen! Es handelt sich um gar nichts weiter, als daß du hier in der nächsten Zeit nicht öffentlich gesehen wirst!

Klara

(sinkt weinend in einen Sessel)

In Tränen aufgelöst beschwor sie mich, mein Lebensglück nicht auf meinen unüberwindlichen Größenwahn zu setzen! Du, mein Kind, willst eine berühmte Sängerin werden! Du! Mit deinem Gesicht! Um eine berühmte Sängerin zu werden, rief sie, muß man andere Nerven haben, als du von deinen Eltern geerbt hast! Dazu gehört eine Pferdemagen, von dem wir uns in der Schweiz keine Vorstellung machen! Dazu muß man über Leichen gehen können! — Sie hatte recht! Sie hatte recht! Und ich in meinem hirnwütigen Größenwahn glaubte ihr nicht! Ich habe sie ausgelacht! Meiner lieben braven Mutter schenkte ich in meiner wahnwitzigen Selbstüberhebung keinen Glauben! (Verzweifelt aufspringend) Könnte ich Dirne jetzt

wenigſtens vor ſie hintreten und ſagen: Ja! Ich habe mich überſchätzt! Du hatteſt recht, Mutter! Ich bin keine Sängerin! Ich bin zu ſpießbürgerlich, ich habe zuviel Ehrgefühl, um eine wirkliche Sängerin zu werden! Aber nicht einmal das kann ich! Fort in Nacht und Nebel! Fliehen muß ich! Über die Grenze muß ich! Meine Kunſt, meine Mitſchülerinnen, meine Freunde, alles muß ich fliehen! Und dich muß ich fliehen! Dich, Joſef! Das iſt das Entſetzlichſte! Dich, dem ich mein ganzes Elend verdanke! Dich, den ich liebe, wie ich mir irgend etwas auf Erden lieben zu können niemals träumen ließ! (Ihn umarmend) Wie ſoll ich denn ohne dich, Joſef, leben! Sage es mir, Joſef, wie ich mir ohne dich helfe!

Joſef

Klara, es iſt jetzt höchſte Zeit! Der Zug wartet nicht auf uns!

Klara

(von ihm ablaſſend)

Sie ſagte: „Du kannſt dich auf einen Wettkampf mit den abgefeimteſten internationalen Abenteurinnen nicht einlaſſen, ohne dabei deine Ehre aufs Spiel zu ſetzen . . .“

Josef
(die Reisetasche vom Tisch nehmend)

Ich trage dein Gepäck hinunter. Deine Fahrkarte nach Antwerpen habe ich in der Tasche.

Klara
(ihm folgend)

Wenn die eine Ahnung hätte, worauf ich mich habe einlassen müssen! (Beide ab)

Zweites Bild:

Hinter Schwediſchen Gardinen

Szenerie

Eine graugetünchte Gefängniszelle. In der vom Zuschauer aus linken Wand die eisenbeschlagene Türe, mit Guckloch und Klappe zum Hinausreichen des Speisenapfes. In der rechten Seitenwand ein kleines, sehr hoch angebrachtes stark vergittertes Fenster. An der Rückwand von links nach rechts zuerst ein schlichter, an der Wand befestigter Tisch, der hinaufgeklappt werden kann. Daneben eine ebenso eingerichtete primitive Bank ohne Lehne. Neben der Bank steht eine braune, irdene Schale am Boden und darinnen ein brauner, irdener Wasserkrug. Darüber an der Wand ein kleines Regal, worauf eine Bibel, ein Speisenapf, ein eiserner Löffel, eine Salzbüchse, ein Kamm und ein Ende Zwirnsfaden liegen. Neben dem Regal hängt ein Handtuch. Mehr dem Fenster zu ist an der Rückwand das hinaufgeklappte und an die Mauer festgeschlossene Bett angebracht, bestehend aus einer Pritsche und einer grauleinenen Matratze. Über dem Bett hängt die gedruckte Gefängnisordnung mit den sieben Disziplinarstrafen

Personen

Klara Hühnerwadel
Josef Reißner
Else Reißner
Der Gefängnisdirektor
Ein Aufseher
Eine Aufseherin } im Gefängnis

Erſte Szene

(Klara ſitzt in blau und weiß geſtreifter Sträflingskleidung, beſtehend aus Rock und Jacke, am Tiſch und lieſt im Neuen Teſtament. Plötzlich hört man draußen das Raſſeln eines Schlüſſelbundes. Sie erhebt ſich und bleibt regungslos ſtehen. Ein Schlüſſel wird von außen ins Türſchloß geſteckt und umgedreht, zwei ſchwere Riegel werden zurückgeſchoben. Darauf öffnet ſich die Tür, und die Aufſeherin in ſchlichter, grauer Kleidung, einen Packen Zeitungen unter dem Arm, tritt ein)

Die Aufſeherin

So! Da iſt die Allgemeine Deutſche Muſikzeitung! Der Herr Direktor hat mir mein Fett gegeben! Unſereins hat alles auszufreſſen! Das iſt ein Leben mit euch Weibsbildern, ich danke ſchön! Eben kommt er ins Magazin, der Herr Direktor: „Na, was fahren dieſe Zeitungen im Gefängnismagazin herum?! Iſt unſer Gefängnismagazin eine Trödelbude?!“ — „Herr Direktor, das iſt die Allgemeine Deutſche Muſikzeitung, die das Fräulein von Siebzehn allwöchentlich zugeſchickt bekommt.“ — „Dann ſagen Sie ihr, ſie ſolle die Zeitungen ganz genau eine nach der

andern dem Datum nach ordnen, und sie solle sie ganz genau eine auf die andere legen, so daß sich nirgends ein Eselsohr in dem Packen findet, und daß nirgends eine Ecke von einem Blatt aus dem Packen herausſteht!" Da haben Sie nun wenigſtens was zu tun! Sie ſollen die Zeitungen ganz genau eine nach der andern dem Datum nach ordnen, und Sie ſollen ſie ganz genau eine auf die andere legen, ſo daß ſich nirgends ein Eſelsohr in dem Packen findet, und daß nirgends eine Ecke von einem Blatt aus dem Packen herausſteht. Haben Sie ſoviel Verſtand, um das zu begreifen?

Klara

Ja, ich habe es verſtanden.

Die Aufſeherin

Alſo vorwärts, flink an die Arbeit! Bis Sie das Eſſen faſſen, müſſen Sie fertig ſein! Dann kann ich den verdammten Packen wieder ins Magazin zurückbringen. (Sie nimmt den Kamm vom Regal und betrachtet ihn genau) Es iſt nicht zu glauben, was das für Ferkel ſind! Wozu gebe ich Ihnen denn den Zwirnsfaden? Sagen Sie mir nur, wozu gebe ich Ihnen jeden Sonnabend nachmittag einen Zwirnsfaden?!

Klara

Ich habe den Kamm, so gut ich konnte, gereinigt. Aber Sie haben mir noch nie gesagt, wozu der Zwirnsfaden da ist, den Sie am Sonnabend nachmittag hereinreichen.

Die Aufseherin

Ihnen muß man alles hundertmal sagen!

Klara

Das lügen Sie! Sie haben es bis jetzt in den vier Monaten, die ich hier bin, absichtlich unterlassen, mir zu sagen, wozu der Zwirnsfaden da ist, den Sie mir am Sonnabend hereinreichen, damit Ihnen ja noch ein Vorwand übrig bleibt, um mich wie einen Dienstboten anzuschnauzen!

Die Aufseherin

So eine Frechheit! Na, Sie sehen vor Pfingsten übers Jahr keinen grünen Baum wieder! Das kann ich Ihnen sagen! — Den Zwirnsfaden bekommen Sie, um Ihren Kamm damit zu reinigen! Wo haben Sie ihn denn?!

Klara

Meinen Kamm? Sie halten ihn ja in der Hand!

Die Aufseherin

Nicht Ihren Kamm, zum Donnerwetter! Ihren Zwirnsfaden!

Klara

Ach so, meinen Zwirnsfaden. (Sie nimmt den Zwirnsfaden vom Regal) Hier ist der Zwirnsfaden.

Die Aufseherin

Geben Sie her! Natürlich voll Schmutz! Ferkel! Das eine Ende nimmt man in den Mund, zwischen die Vorderzähne. So! (Sie tut es) Das andere Ende hält man mit der linken Hand fest. So, sehen Sie! Merken Sie sich das jetzt! Ich habe keine Lust, Ihnen das noch hundertmal vorzumachen! Dann faßt man den Kamm mit der rechten Hand und fährt an dem Zwirnsfaden gleichmäßig auf und nieder. (Sie tut es) So, sehen Sie! Und so reinigt man — sorgfältig — der Reihe nach einen Zahn um den andern. Einen um den andern! (Mit dem Kamm auf und nieder fahrend) Eins, zwei! Eins, zwei! — Werden Sie das jetzt endlich begriffen haben? — Eins, zwei! — Sie?!

Klara

Ja, jetzt wo Sie es mir gezeigt haben, weiß ich es. — (Angstvoll) Aber der Arzt ist heute wieder nicht gekommen! Vorgestern versprach er als sicher, daß er heute kommen und mir etwas verschreiben werde!

Die Aufſeherin

Der Gefängnisarzt? Das glaube ich Ihnen! — Nehmen Sie ſich gefälligſt ein Beiſpiel an unſeren Mannsbildern da drüben! Wenn die ſechs Wochen bei uns in Koſt ſind, dann haben ſie ganz und gar vergeſſen, daß es überhaupt noch Weiber auf dieſer Welt gibt. Fünfzehn Jahre bleiben ſie dann hier, ohne daß ihnen auch nur im Traum einmal ein Weib vorkommt! Aber Ihr Weibsleute! Euch kann man im Dunkeln an die Kette legen, Ihr denkt Tag und Nacht nur an den Mann! Heute iſt es der Gefängnisarzt und morgen iſt es der Gefängnisgeiſtliche! Ihr denkt nur an den Mann, der Euch für all Eure Schande und all Euer Elend tröſten ſoll!

Klara (unter Krämpfen)

Ich werde wahnſinnig! Ich bin dem Selbſtmord nahe! Ich habe geſtöhnt und geſtöhnt die ganze Nacht hindurch! Mein Herz hält das nicht mehr aus! Ich muß ein Schlafmittel haben! Ein Schlafmittel! Sagen Sie das dem Gefängnisarzt! Er muß mir etwas Beruhigendes geben!

Die Aufſeherin

Ein heißes Fußbad! Ja, das können Sie haben! — Das hilft gegen Ihre Herzbeklemmungen. Ich bringe das heiße Fußbad herein, wenn Sie

3*

das Eſſen gefaßt haben. Bis ich Ihr Bett losſchließe, ſtecken Sie Ihre Füße hinein, auch wenn's etwas weh tut! Soviel hält man aus, wenn man ſchlafen will! Den Gefängnisarzt, den haben Sie hier zum Schlafen nicht nötig!

Zweite Szene

(In der offen gebliebenen Türe erſcheint Joſef Reißner, hinter ihm ein Wachtmeiſter in Uniform)

Klara
(ſchreit überwältigt)

Joſef . . .!

Joſef
(ſie mit einem Blick zur Beſinnung bringend)

Gnädiges Fräulein!

Der Wachtmeiſter

Sind Sie da, Aufſeherin?

Die Aufſeherin

Ich bin hier, Herr Oberaufſeher! Was iſt es mit dem Herrn?

Der Wachtmeiſter
(in der Tür ſtehen bleibend)

Der Herr Direktor haben dem Herrn Profeſſor geſtattet, die Zelle der Gefangenen zu betreten, natürlich vorausgeſetzt, daß die Aufſeherin anweſend iſt. — Sie, Aufſeherin, ſind alſo da?

Die Aufſeherin

Ich bin hier!

Der Wachtmeiſter

Und Sie bleiben auch hier?

Die Aufſeherin

Schon gut. Ich bleibe in der Zelle, ſolange der Herr hier iſt.

Der Wachtmeiſter

Na alſo. (Er ſieht ſich flüchtig in der Zelle um und bleibt am Bett ſtehen) Wie das hier ausſieht!

Klara

(zuckt nervös zuſammen)

Die Aufſeherin

Ich ſage es ja! Man kann mit den Weibsbildern reden und reden, ſoviel man will, es nutzt alles nichts!

Der Wachtmeiſter

Eine gerade Linie muß die Matratze mit dem oberen Rand des Bettes bilden! Eine gerade Linie! Wenn das der Herr Direktor gewahrt, dann kriege ich einen Verweis!

Klara

(eilt an das Bett)

Ich bringe es gleich in Ordnung!

Der Wachtmeiſter

Na alſo. (Er verläßt die Zelle. Die Türe bleibt geöffnet)

Dritte Szene

Klara. Die Aufseherin. Josef

Josef

Gnädiges Fräulein! Ich möchte um alles in der Welt nicht, daß mein Erscheinen Erwartungen in Ihnen wachruft, die im nächsten Moment zur schmerzlichsten Enttäuschung werden können. Glauben Sie bitte nicht, in mir Ihren Befreier vor sich zu sehen. Mit voller Bestimmtheit läßt sich in diesem Augenblick noch wenig sagen. Aber die Tatsache, daß mich der Herr Gefängnisdirektor Ihre Zelle betreten läßt, ist mir ein untrügliches Zeichen dafür, daß Ihrem Geschick jedenfalls eine günstige Wendung nahe bevorsteht!

Klara

Herr — Herr Professor! — Ich — ich — die Sprache — ich kann nämlich nicht sprechen! — in der Kehle — hier — seit vier Monaten — ich habe seit vier Monaten — keinen bekannten Menschen habe ich mehr gesehen! — Herr Professor — (plötzlich angstvoll auffahrend) Herr — Herr — Nein! — Gehen Sie fort, Herr! Lassen Sie mich allein! Sie bringen nichts Schönes, Herr! Mit Ihnen, Herr — kommt nichts Gutes über diese Schwelle! Nein! Niemals! Ich habe geschworen, Herr! Ich will mich auf das, was

Sie mir ſagen — ob Sie es mit Beſtimmtheit ſagen oder nicht mit Beſtimmtheit ſagen! — nie, nie mehr einlaſſen!

Joſef

(räuſpert ſich laut, dann mit ſtarker Stimme)

Gnädiges Fräulein! In einer Viertelſtunde von jetzt ab gerechnet — Es kann höchſtens zwanzig Minuten dauern! — wird meine Frau hier bei Ihnen ſein. Sie werden ſich meiner Frau noch erinnern! — Gnädiges Fräulein, meine Frau hat ohne Ihr Wiſſen ein Immediatgeſuch an den Landesherrn gerichtet . . .

Klara

(vor ſich hinmurmelnd)

Gnädiges Fräulein . . .?

Joſef

Meine Frau, gnädiges Fräulein, hat ein Immediatgeſuch, indem ſie unter allerhand Begründungen um Ihre Begnadigung nachſucht, durch ich weiß nicht welche Vermittelungen an ſeine königliche Hoheit zu bringen verſtanden. Und ſeine königliche Hoheit — ſoviel ſteht augenblicklich unumſtößlich feſt — haben das Gnadengeſuch ſelber in Händen gehabt . . .

Klara

(betrachtet lächelnd ihre Kleidung von oben bis unten)

Das gnädige Fräulein, das ſoll wohl ich ſein?

Joſef

Ich konnte mit dem beſten Willen nicht darauf gefaßt ſein, gnädiges Fräulein, daß Ihnen der Anblick Ihres Lehrers, dem nur die Wahrſcheinlichkeit einer baldigen günſtigen Wendung in Ihrem Schickſal Zutritt zu Ihnen verſchafft, daß Ihnen dieſer Anblick ſo unerträglich ſein werde! — Meine Frau hat ſich an eine Dame gewandt, deren Verbindungen und Beziehungen gar keinen Zweifel an dem beſten Erfolg ihrer Bemühungen aufkommen laſſen!

Klara

(bricht plötzlich in die Kniee und windet ſich in Krämpfen auf der Erde)

O womit habe ich das verdient! Womit habe ich das verdient! Nein, ich bin kein hyſteriſches Weibsbild! Ich bin nicht hyſteriſch! Ich bin es nicht! Aber ich kann nicht anders! Ich kann mir nicht anders helfen! O Gott, womit habe ich das verdient! O Gott, o Gott! ich bin nun einmal ſo! Die ganze vergangene Nacht habe ich an den fürchterlichſten Herzkrämpfen gelitten! Was Wunder, daß jetzt alles zum Ausbruch kommt! — O Gott, o Gott, o Gott, wenn mich doch jemand durchpeitſchte! Wenn mich nur jemand peitſchen wollte! Peitſchenhiebe, bis ich

kein Gefühl mehr in den Gliedern habe! Nur kein Gefühl mehr im Körper! Peitſchenhiebe brauche ich! Nur kein menſchliches Gefühl mehr! Um Gottes Barmherzigkeit willen die Peitſche! — Die Peitſche!

Joſef

(kniet neben ihr nieder und ſtreichelt ihr geſchäftig Stirn und Wangen

Beruhigen Sie ſich, mein Fräulein! Beruhigen Sie ſich, mein Kind! Beruhigen Sie ſich doch in des drei Teufels Namen! Habe ich als Ihr Lehrer denn nicht die Pflicht, mich darum zu kümmern, was aus Ihnen wird? Ich verſichere Ihnen, daß ich Ihr Geſchick während der ganzen Zeit Ihrer Gefängnishaft nicht eine Minute aus dem Kopfe verloren habe! (Er richtet ſie langſam empor) Und Gott ſei's gedankt, hat ſich Ihr Los doch ſeit dem Beginn Ihres Prozeſſes ſtetig zum Beſſeren gewandt. Vergeſſen Sie das doch bitte nicht! Sie ſind jetzt auf dem allerbeſten Wege, ſich Ihr künſtleriſches Leben neu zu geſtalten. Denken Sie doch nur zurück! Unendlich viel ſchlimmer als der Aufenthalt hier im Gefängnis war doch für Sie die Zeit, die Sie in Antwerpen verlebt haben! Ihre Exiſtenz war damals vollſtändig ausſichtslos! War es denn da ein ſo

unverantwortungsvolles Verbrechen von mir, daß ich Ihnen als Ihr Lehrer den Rat gab, nach Deutschland zurückzukommen, sich kurzerhand verurteilen zu lassen und in aller Stille Ihre Strafe zu verbüßen?! Jetzt können Sie doch endlich Ihre ganze Lebenskraft wieder frei und ohne Hindernisse für Ihre Kunst einsetzen! Bedenken Sie doch, was Sie durch die Quälereien, die Sie hier erdulden mußten, gewonnen haben! Die Hälfte der über Sie verhängten Strafen haben Sie ja nun schon glücklich überstanden! Und wie ich eben andeutete, findet das Rätsel Ihres Geschickes ja in diesem Augenblick vielleicht schon eine ganz unerwartete günstige Lösung!

Klara

(unter seinen Liebkosungen wollüstig erschauernd)

Wie wohl das tut! — O Gott, wie wohl das tut!

Josef

In Antwerpen kannten Sie keine menschliche Seele! Deutschland war Ihnen verschlossen! Zu Ihrer Mutter in die Schweiz zurückzukehren war Ihnen, solange Ihre künstlerische Zukunft nicht wieder frei und offen vor Ihnen lag, gleichfalls unmöglich!

Klara

Sie hatten recht, Herr Profeſſor! Gottes Gnade behüte mich davor, die Tage noch einmal erleben zu müſſen, die ich in Antwerpen verbrachte! Das war ſchrecklicher als alles, was ich hier in den vier Monaten ausgeſtanden! Vor meinem Fenſter der ſchwarze Kanal, in den ich hinunterſtarrte, während ich Woche um Woche kein Wort über die Lippen brachte! Kein Klavier! Keine Noten! Tat ich einmal den Mund zum Singen auf, dann war mir meine Stimme das gellende Verdammungsurteil, vor dem ich mich in den dunkelſten Winkel verkroch! Ein zermalmender Donnerſchlag war mir der leiſeſte Laut, den ich ſang! Und in der Schweiz meine Mutter, deren Briefe mir gewiſſenhaft nachgeſchickt wurden! Die nicht ahnen durfte, wo ihr Kind war, geſchweige denn, weshalb es dort war! Ich las und las und ſah keine Möglichkeit, ihr ein Lebenszeichen von mir zu geben!

Joſef

Ja, was ich noch ſagen wollte . . .

Klara

Als du dann ſchriebſt, es wäre wohl das beſte, zurückzukommen, weil ich ja doch vorausſichtlich freigeſprochen würde . . .

Josef

Mein gnädiges Fräulein . . .!

Klara

Ja, ja! Gewiß! — Meine Richter dachten im Traum nicht daran, mich freizusprechen. Sie verurteilten mich zu acht Monaten Gefängnis und ließen mich aus dem Sitzungssaal in diese Zelle bringen! Aber trotzdem ist mir doch die Fahrt von Antwerpen hierher als das reinste, schönste Glück im Gedächtnis, das mir seit den Erlebnissen meiner frühesten Kindheit zuteil geworden ist.

Josef

Sie spannen mich absichtlich auf die Folter

Klara

Wie es freilich jetzt um meine künstlerische Zukunft aussieht, das liegt einstweilen für mich noch im dunkeln! Legen Sie hier doch einmal Ihre rechte Hand auf Ihr Herz, Herr Professor, und sehen Sie mir in die Augen! Glauben Sie immer noch daran, daß ich in einem Jahr eine der gefeiertsten Wagnersängerinnen bin?!

Josef

(ihr ruhig in die Augen blickend)

Wenn Sie bei mir Privatunterricht nehmen!

Klara

Wenn ich bei Ihnen Privatunterricht nehme?!

Joſef

Was kann ich Ihnen als Geſangspädagoge anderes antworten! — Gott ſei Dank, da kommt meine Frau!

Vierte Szene

(Elſe Reißner, einige große Roſen in der Hand, tritt ein. Hinter ihr erſcheint der Wachtmeiſter in der Tür. Die Vorigen)

Elſe

(raſch auf ſie zugehend)

Klara, ich bringe dir dieſe Roſen!

Klara

Elſe! — Die ſchönen Blumen! — Du findeſt mich hier in einer ganz unmöglichen Toilette!

Der Wachtmeiſter

(in der offenen Tür)

Aufſeherin! Der Herr Direktor ſagt, Sie könnten die Gefangene mit den Herrſchaften jetzt, wo die Frau Profeſſor hier iſt, allein in der Zelle laſſen. Sie wiſſen, was Sie zu tun haben?

Die Aufſeherin

Schon gut, ſchon gut. Sie bleiben hier, Herr Oberaufſeher?

Der Wachtmeiſter

Gehen Sie nur. Ich bleibe hier.

Die Aufſeherin

Dann gehe ich alſo! (Sie verläßt die Zelle. — Der Wachtmeiſter bleibt anfangs in der Türe, tritt dann in den Gang hinaus und geht vor der offenen Zelle auf und nieder)

Elſe

Deine Begnadigung, Klara, iſt ausgefertigt! Du biſt begnadigt, Klara! Du biſt begnadigt! Wir warten hier nur noch auf den Gefängnisdirektor, der dir die allerhöchſte Entſcheidung mitteilen muß, und dann verlaſſen wir dieſes entſetzliche Bauwerk!

Klara

(ſcheu und angſtvoll)

Ich ſoll vorausſichtlich wieder einmal freigeſprochen werden!

Elſe

Du biſt begnadigt, Klara! Glaub mir, du biſt begnadigt! — Seit dem Verhandlungstage, an dem du zu acht Monaten verurteilt wurdeſt, gab es in meinem Kopfe nur einen Gedanken: Wie kann ich ſie befreien! Wie kann ich Klara befreien! Nächtelang habe ich mein Gehirn mit dieſem einen Gedanken zermartert! Endlich kam mir die Erleuchtung: ein Gnadengeſuch an den Großherzog! Erſte Bedingung war natürlich, daß das Gnadengeſuch dem Juſtizminiſter nicht in

die Hände geriet. Denn der Juſtizminiſter hat für alles, was nicht gleich Räuber und Mörder iſt, nicht das geringſte Verſtändnis. Dein Gnadengeſuch mußte dem Großherzog von jemandem, der ihm menſchlich nahe ſteht, zu leſen gegeben werden; und dieſen hilfreichen Engel fand ich in der Perſon der Baronin Sommerfeld. Ich tat einen Fußfall vor ihr, ich habe aufrichtig und ehrlich vor ihr geweint. Wie das in dem Augenblick plötzlich ſo gegen all mein Erwarten über mich kam, iſt mir heute noch nicht verſtändlich. Nun handelte es ſich nur noch darum, das Begnadigungsgeſuch wirkungsvoll zu ſtiliſieren. Deine beſte Fürbitterin, Klara, war, ohne daß ſie ſich's träumen läßt, deine liebe Mutter. Ich ſchrieb, daß du eine ſchweizeriſche Offizierstochter ſeieſt, und daß deine Mutter ſeit Jahren an einem ſchweren Herzleiden daniederliege. Der Großherzog ſoll ſofort geäußert haben: daß nur ja die alte Dame nichts von der Geſchichte erfährt! Er begreife ja, wie einem hübſchen, jungen Mädchen ſo etwas paſſieren könne, aber es wäre doch zu gräßlich, wenn die alte Mutter dafür büßen müßte!

Klara

Ich möchte mich vor Scham erdroſſeln, Elſe, daß ich hier in dieſem Rock und in dieſer Jacke

vor dir ſtehen muß! Da, nimm deine Blumen! Die Blumen paſſen mir nicht recht zu meiner Friſur! Ich will Gott danken, wenn dieſe Tür wieder hinter Euch zugeriegelt wird! Mir war in dieſer Zelle ſo wohl wie dem Fiſch im Waſſer, ſolange ich allein darin war! Euer Beſuch martert mich mehr, als es der Unterſuchungsrichter mit all ſeinen Verhören getan hat!

Elſe

Klara, Klara, wie kannſt du mich ſo fürchterlich quälen! In einigen Minuten — es kann höchſtens noch eine Stunde dauern — wird der Gefängnisdirektor hier ſein! Ich kann ja vor Glück über deine Befreiung die Tränen kaum zurückhalten! (Vom Weinen überwältigt) O Klara, du ahnſt ja gar nicht, wie gut es dir ergangen iſt! In jener gleichen Nacht, in der du damals nach Antwerpen flohſt, wurde die unglückliche Frau Fiſcher, mit der zuſammen du angeklagt warſt, zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt!

Klara

Allmächtiger Gott!

Joſef (ſachlich)

Die Frau Fiſcher wurde zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt! Ein Jahr von ihrer Strafe hat ſie bis heute ſchon abgebüßt!

Der Wachtmeiſter

(tritt haſtig ein und geht direkt auf das Bett zu)

Der Herr Direktor kommt! Haben Sie die Matratze vorſchriftsmäßig zurechtgerichtet? (fährt mit der Hand über den oberen Rand des Bettes) Na, Gott ſei Dank! (Die Zeitungen bemerkend, die auf dem Tiſch liegen) Was tut denn der dicke Packen Zeitungen hier?

Klara

Der Herr Direktor hat mir die Zeitungen eben erſt hereingeſchickt, damit ich ſie dem Datum nach ordnen ſoll.

Der Wachtmeiſter

Das weiß der Herr Direktor aber doch gar nicht mehr! Ich kriege einen Verweis! (Strammſtehend, da von außen raſche Schritte laut werden) In Gottes Namen!

Joſef

(zu den Damen)

Jetzt, bitte, ruhig!

Fünfte Szene

(Der Gefängnisdirektor tritt ein, ein hochgewachſener, rüſtiger Graubart in Offiziersuniform mit ſchweren ſilbernen Epauletten. — Die Vorigen)

Der Gefängnisdirektor

Was fahren heute hier überall, wohin man kommt, dieſe Zeitungen herum?!

Der Wachtmeiſter

Zu Befehl, Herr Oberſt!

Klara

Die Zeitungen wurden mir hereingebracht, damit ich ſie dem Datum nach ordnen ſoll.

Der Gefängnisdirektor

(Joſef die Hand reichend)

Herr Profeſſor! — Wollen Sie mich, bitte, Ihrer Frau Gemahlin vorſtellen.

Joſef

Herr Gefängnisdirektor — meine Frau.

Der Gefängnisdirektor

(zieht ein Schriftſtück aus der Taſche und prüft es von oben bis unten. Zu Klara)

Ich habe Ihnen mitzuteilen, daß Ihnen durch Allerhöchſte Entſchließung ſeiner Königlichen Hoheit des Großherzogs der Reſt Ihrer Strafe — und zwar auf dem Gnadenwege — erlaſſen iſt. Der Allerhöchſte Erlaß, den ich hier in Händen halte, ordnet ausdrücklich an, daß Sie mit dem heutigen Tage aus der Haft entlaſſen werden. — (Das Schriftſtück zuſammenfaltend) Von dieſem Augenblicke an ſind Sie nicht mehr meine Gefangene. (Sich leicht verbeugend und Klara die Hand reichend) Geſtatten Sie mir, mein Fräulein, daß ich Sie auf-

richtig, aus vollem Herzen, zu Ihrer unverhofften Befreiung beglückwünsche.

Klara

(sinkt langsam in die Kniee, küßt die Hand des Gefängnisdirektors, die sie in der ihrigen hält; darauf fällt sie vornüber und bricht, auf der Diele zusammengekauert, in herzerschütterndes Wimmern aus)

Der Gefängnisdirektor

(sehr ruhig zu Josef)

Ich habe dem Fräulein vom ersten Tage an Krankenkost verabreichen lassen. Für Leute aus guten Verhältnissen ist der Aufenthalt bei uns eine ganz unverdiente Grausamkeit, während ein Landstreicher jedenfalls nirgends in der Welt gesundere Kost und Pflege findet als hier im Gefängnis.

Else

(ist neben Klara niedergekniet und richtet sie empor)

Ich bitte dich, Klara, steh doch ruhig auf! Du bist frei, Klara! Du bist frei!

Klara

(hat sich wortlos erhoben)

Der Gefängnisdirektor

Diese Kleider hier legen Sie unten bei unserer Zeugmeisterin ab, die Ihre Sachen in Verwahrung hat. Sie werden sich der Güte unseres allergnädigsten Großherzogs erst voll und ganz bewußt werden, wenn Sie sich wieder hübsch und mensch-

4*

lich gekleidet sehen. Vor allem aber, mein Fräulein, muß ich Sie zu den aufopfernden treuen Freunden beglückwünschen, die Sie in Herrn Professor und seiner Frau Gemahlin haben! Daß jemand in seinem tiefsten Elend noch auf solche Freunde rechnen darf, das kommt nur äußerst selten bei uns vor. (Josef die Hand reichend) Herr Professor, ich habe Sie als Sänger schon mehrfach an Ihren musikalischen Abenden bewundert. Ich freue mich sehr, Sie bei diesem Anlaß als Lehrer und als Menschen persönlich kennen zu lernen. (Zu Klara) Halten Sie sich nur immer an Ihre Freunde, mein Fräulein, dann werden Sie in Zukunft vor solchen Kalamitäten gesichert sein.

Josef

(dem Gefängnisdirektor die Hand reichend)

Gestatten Sie, Herr Oberst, daß wir uns empfehlen. (Leise zu den Damen) Vorwärts marsch! Hinaus aus diesen Mauern! (Else und Josef führen Klara hinaus)

Der Wachtmeister

Zu Befehl, Herr Oberst! Sollen der Gefangenen die Zeitungen nachgeschickt werden?

Der Gefängnisdirektor

Lassen Sie mich doch erst mal sehen, was das

iſt. (Er entfaltet eine der Zeitungen und lieſt den Titel) Das iſt die „Allgemeine Deutſche Muſikzeitung“. — Die Zeitungen ſollen in unſerer Buchbinderei gebunden und der Gefängnisbibliothek einverleibt werden. Unſere Leute hier ſind durch die Bank weg außerordentlich ſtark muſikaliſch veranlagt.

Drittes Bild:

Vom Regen in die Traufe

Szenerie

Zimmer in Reißners Wohnung. An der einen Seitenwand ein Flügel, an der andern ein Schreibtisch. Die Fenster sind mit dunkeln Gardinen verhängt. Es herrscht tiefe Dämmerung

Personen

Klara Hühnerwadel
Josef Reißner
Else Reißner
Franz Lindekuh, Literat
Hildegard, Dienstmädchen

Erſte Szene

(Klara ſitzt am Flügel. Sie ſchlägt einzelne Taſten an und ſingt, ohne die Klavierbegleitung zu ſpielen.)

Klara (ſingt)

Was iſt's? Worin war meine Liebe läſſig?
Geliebter, weſſen klageſt du mich an?

(Sich unterbrechend)

Was das heute wieder einmal mit meiner Stimme iſt?!

(Sie ſingt)

Weh dir! Verräter! Heuchler! Undankbarer!
Ich laß dich nicht! Du darfſt von mir nicht ziehn!

Ein Dienſtmädchen

(öffnet von außen die Tür und ſagt)

Wollen Sie, bitte, eintreten. Der Herr Profeſſor hat geſagt, er werde um ſechs Uhr zu Hauſe ſein.

Zweite Szene

(Franz Lindekuh, fünfunddreißig Jahre alt, glatt raſiert und kurz geſchoren, tritt ein. — Klara)

Lindekuh

(bemerkt Klara und ſagt erſtaunt)

Sie ſind hier, Fräulein Hühnerwadel?

Klara

(hat sich erhoben)

Ja, ich bin's, Herr Lindekuh. Wir haben uns lange nicht mehr gesehen.

Lindekuh

Allerdings. Anderthalb Jahre werden es sein. — Ist denn Josef nicht zu Hause?

Klara

Nein. Er ist in der Musikschule. Aber er muß jeden Augenblick kommen.

Lindekuh

Und Else?

Klara

Else ist vor einer Stunde ausgegangen.

Lindekuh

Ist sie wirklich ausgegangen?

Klara

Ja, oder zweifeln Sie daran?

Lindekuh

Nicht im geringsten. Sie wird ja wohl auch so bald nicht wieder nach Hause kommen?

Klara

Das weiß ich nicht. — Was haben Sie denn?

Lindekuh

Ich habe gar nichts. — Entschuldigen Sie, Fräulein Hühnerwadel. — Ich komme her, weil

mir Joſef in einer wichtigen Angelegenheit ſchreibt, daß er mich um ſechs Uhr bei ſich zu Hauſe ſprechen möchte.

Klara

Er wird ja jedenfalls gleich hier ſein.

Lindekuh

Ich kann ja warten. — — — Ich muß Ihnen aber aufrichtig geſtehen, Fräulein Hühnerwadel, daß ich nicht erwartet hätte, Sie hier zu finden!

Klara

Warum? Was iſt denn los?

Lindekuh

Sie ſcheinen offenbar keine Ahnung von dem zu haben, was um Sie her vorgeht!

Klara

Nein, das habe ich auch nicht. Aber ſagen Sie es mir, bitte! Iſt es irgend etwas, was mich betrifft? — — Nun?! — — Sie benehmen ſich mir gegenüber ſo ſonderbar! — Reden Sie doch! — Um Gottes willen, was iſt geſchehen?!

Lindekuh

Geſchehen? — (Er wirft ſich in einen Seſſel) Geſchehen iſt — meines Wiſſens — bis jetzt noch nichts.

Klara

(geht an die Türe und ruft auf den Vorplatz hinaus) Hildegard, bringen Sie die Lampe! (Sie kommt ins Zimmer zurück und bleibt erwartungsvoll am Flügel stehen)

Lindekuh

(nach einer Pause)

Was würden Sie, Fräulein Hühnerwadel, denn dazu sagen, wenn Else Reißner von ihrem Ausgang heute nicht mehr zurückkehrte und in einigen Tagen irgendwo tot aus dem Wasser gefischt würde?

Klara

Was ich dazu sagen würde, wenn — wenn Else Reißner . . .?

(Das Dienstmädchen bringt die brennende Lampe herein, stellt sie auf den Flügel, schraubt den Docht auf und nieder, bis sie richtig brennt, und geht wieder hinaus)

Lindekuh

(nachdem das Dienstmädchen draußen ist)

Was würden Sie dazu sagen?

Klara

Gott sei Dank, ist es hier endlich hell. — Aber was ist denn mit Else?! Ich habe nicht das geringste an ihr bemerkt!

Lindekuh

(erhebt sich erstaunt)

Ist das Ihr Ernst?

Klara

So wahr ich hier ſtehe! Sie ging fort, um, ſoviel ich weiß, ein Paar Schildpattkämme, die ſie vorgeſtern gekauft hat, umzutauſchen. Jetzt ſagen Sie mir aber endlich, was Sie von ihr wiſſen! Sie begehen einen Schurkenſtreich, wenn Sie jetzt nicht reden!

Lindekuh

Mein gnädiges Fräulein, ſoweit ich meiner fünf Sinne mächtig bin, iſt Ihre Behauptung, daß Sie nichts von den Vorgängen, die ſich in dieſem Hauſe abſpielen, wiſſen, eine — Schamloſigkeit . . .

Klara

(außer ſich)

Mein Herr . . . die Hände vor dem Geſicht) O Gott . . .

Lindekuh

Das berührt mich nicht. Aber ich kann um ſo eher ſprechen, da Ihr Verhalten vorausſichtlich morgen ſchon in den Zeitungen erörtert werden wird!

Klara (auffahrend)

Ich habe keine Richter und keine Zeitungen mehr zu fürchten! Das habe ich Gott ſei Dank hinter mir! Wollen Sie mir jetzt endlich Rede und Antwort ſtehen!

Lindekuh

Mit Vergnügen! —

Klara

Sie ſcheinen ſich aber doch noch zu beſinnen?!

Lindekuh

Weil es mir in dieſem Augenblick nicht behagen kann, mich von Ihnen zum Narren halten zu laſſen! Wenn in der Zeit, die wie hier mit unnützen Worten vergeuden, ein Menſchenleben zum Opfer fällt, dann tragen Sie die Schuld!

Klara

Ich?!

Lindekuh

Warum zum Teufel warten Sie denn, bis die Polizei Sie als Landſtreicherin über die Grenze ſpediert, bevor Sie dieſem Hauſe endlich den Rücken kehren?!

Klara (ruhig)

Sie ſind doch wohl nicht ſo ohne weiteres in der Lage, mein Herr, die Verhältniſſe in dieſem Hauſe richtig zu beurteilen.

Lindekuh

Ich kann Ihnen bei allem, was ich bin und habe, ſchwören, daß mich die Verhältniſſe in dieſem Hauſe nicht im geringſten intereſſieren! Ich habe Wichtigeres zu tun! Aber ſeit acht Tagen ſehe

ich ein gemartertes Menſchenkind in der grauenhafteſten Verzweiflung mit dem Selbſtmord ringen! Heute vor acht Tagen kam Elſe Reißner zum erſtenmal zu mir. Ich lag noch zu Bett. Sie eröffnete mir unter Weinkrämpfen, daß ſie jeden Moment fürchte, wahnſinnig zu werden, weil ſie das Verhältnis zwiſchen Ihnen und ihrem Mann unmöglich länger ertragen könne. Sie beſchwor mich, Sie, mein Fräulein, durch irgend eine Gewaltmaßregel, ſie ſei wie ſie ſei, zur Abreiſe zu zwingen. Sie erzählte mir, ſie ſei auf dem Polizeipräſidium geweſen und habe den Polizeipräſidenten gefragt, ob man Sie, da das Glück einer Familie auf dem Spiel ſtände, als Ausländerin denn nicht einfach ausweiſen könne. Der Polizeipräſident habe ihr aber geantwortet, ſolange Sie als Muſikſchülerin von Ihrem eigenen Gelde lebten und noch nicht unter Polizeiaufſicht ſtänden, ſei das leider nicht möglich. Ich erwiderte ihr natürlich: „Warum zum Henker haſt du die Dame denn nicht ruhig im Gefängnis ſitzen laſſen?! Dort war ſie doch einfach tadellos aufgehoben!“ Ich habe ſie übrigens auch ausdrücklich gefragt, ob Joſef vielleicht Geld von Ihnen geborgt hat. Wenn das der Fall ſei, ſagte ich ihr, dann könne ſie ſchlechterdings nichts Beſſeres tun als die Zähne

zuſammenbeißen und mäuschenſtill abwarten, bis ihr Mann ſeine Schulden an Sie zurückbezahlt habe. Soviel Rückſicht ſei eine Frau, deren Haushalt aus dem Darlehen vorausſichtlich Gewinn gezogen, ihrem Mann unter allen Umſtänden ſchuldig! — „Nein, davon kann gar keine Rede ſein! Mein Mann iſt der Perſon nicht einen Pfennig ſchuldig!“ — Vorgeſtern abend kam ſie in einem ſo faſſungsloſen, vergeiſterten Zuſtand zu mir, daß ich im Begriff ſtand, die Sanitätskolonne zu alarmieren, um ſie ins Krankenhaus bringen zu laſſen. Ich wollte mir ganz einfach die Verantwortung für einen Selbſtmord vom Halſe ſchaffen! Sie, mein Fräulein, hatten an dem Tage mit Joſef Reißner im Orientaliſchen Reſtaurant diniert! Elſe Reißner wälzte ſich wie eine Wahnſinnige vor mir auf dem Teppich und ſchrie mir ein Mal über das andere zu: „Mach meinem Elend ein Ende, koſte es, was es koſten mag! Ich bitte dich nur, meinem Elend ein Ende zu machen.“ Ich ſagte ihr: „Wenn du im voraus wußteſt, daß die zwei im Orientaliſchen Reſtaurant dinieren werden, warum gingſt du denn nicht mit einer Reitpeitſche hin und ſchlugſt ſie der ſchamloſen Perſon von rechts und links um die Ohren . . .!“

Dritte Szene

Joſef Reißner. Die Vorigen

Joſef (eintretend)

Was iſt denn hier los?

Lindekuh

Du ſchriebſt mir, daß du mich um ſechs Uhr ſprechen möchteſt. — Ich bin hier.

Joſef

Ich danke dir. — Ich bitte um Entſchuldigung, daß ich mich verſpätet habe. — (Zu Klara) Wollen Sie uns bitte einen Augenblick allein laſſen. (Er geleitet Klara hinaus und ſetzt ſich an ſeinen Schreibtiſch, auf den er die Lampe geſtellt hat. Indem er Lindekuh einen Seſſel zurechtrückt) Darf ich dich bitten, Platz zu nehmen.

Lindekuh

(ſetzt ſich zu ihm)

Joſef

(in einer Schreibtiſchſchublade nach einem Brief ſuchend)

Auf mich hageln die Unannehmlichkeiten augenblicklich ſo erbarmungslos nieder, daß ich gar nicht weiß, wo mir der Kopf ſteht. (Er hat den Brief gefunden und fliegt ihn durch) Du ſchreibſt mir da, du werdeſt morgen — das wäre alſo heute — den Zeitungen beiliegende Notiz einſenden . . .

Ich muß die Notiz noch einmal durchlesen. Ich habe sie nicht mehr recht im Kopf. (Er liest, indem er jeden einzelnen Satz deutlich hervorhebt)

„Skandalöser Undank. — Ein empörendes Beispiel von skandalösem Undank bietet der Verlauf einer Straffache, die vor etwa einem halben Jahr das hiesige Landgericht beschäftigte. Es handelt sich um eine ausländische Musikschülerin, die wegen Vergehens gegen den Paragraphen 8 12 zu acht Monat Gefängnis verurteilt worden war. Der Gattin ihres Lehrers gelang es dann, durch ein Immediatgesuch an den Landesherrn ihre Begnadigung zu erwirken. Und nun nistete sich die Begnadigte im Hause ihres Lehrers, mit dem sie schon vor ihrer Verurteilung ein Verhältnis unterhielt, mit solcher Hartnäckigkeit ein, daß der unglücklichen Frau, der sie ihre Freiheit verdankt, nichts übrig bleibt, als sich von ihrem Gatten scheiden zu lassen und mit ihren Kindern in die weite Welt hinauszuziehen. Sollte das Gesetz denn gar keine Handhabe bieten, um mit ausländischen Elementen von so skrupelloser Gemütsbeschaffenheit kurzen Prozeß zu machen?!"

Ich fand den Brief leider erst heute früh um drei Uhr, als ich hundemüde nach Hause kam.

Über Mittag war ich gestern nicht zu Hause gewesen. Ich frage dich nun zuerst: Hast du heute den Zeitungen diese Notiz eingeschickt?

Lindekuh

Ja! Ich habe sie an sämtliche Zeitungen geschickt.

Josef

So?! — Dann sind Else und Fräulein Hühnerwadel und ich verloren! Ich verliere meine Stellung als Professor am Konservatorium und verliere meine sämtlichen Privatschülerinnen!

Lindekuh

Findest du denn ein Wort in der Notiz unwahr oder übertrieben?

Josef

Nein! Aber darüber werden wir später sprechen. — Ich fragte mich, nachdem ich den Brief gelesen, immer und immer wieder vergebens: Welchen Beweggrund kann mein Freund Franz Lindekuh haben, um in dieser — unerhörten Weise gegen mich vorzugehen? Und nun kommt eine zweite Frage, die ich an dich richten muß: Hat dir vielleicht meine Frau durch Äußerungen irgendwelcher Art Veranlassung gegeben, mir diesen Brief zu schreiben?

5*

Lindekuh

Nein. Das hat sie nicht getan.

Josef

Du kannst es mir, wenn es sich so verhält, ruhig sagen. Ich würde es verständlich finden und würde meiner Frau, obschon es eine maßlose Dummheit von ihr gewesen wäre, deswegen kein Haar krümmen.

Lindekuh

Ich habe deine Frau seit vier Wochen überhaupt nicht mehr gesehen.

Josef

Sie kann dir aber geschrieben haben?!

Lindekuh

Nein, sie hat mir nichts geschrieben! Nicht eine Silbe! Ich kann dir mein Ehrenwort darauf geben.

Josef

Aber dann sag mir doch zum Henker einmal, welchen Beweggrund du dazu hast, um uns alle zusammen mit einem Schlage zugrunde zu richten?!

Lindekuh

Ich — ich konnte die Verhältnisse, in denen du lebst, nicht länger ruhig mit ansehen.

Joſef

Das war in der Tat auch die einzige Erklärung, die mir für deine Handlungsweiſe übrig blieb. Du haſt einen Sparren! Du giltſt infolge deiner Schriften ſeit Jahren als der unmoraliſchſte Menſch, der unter Gottes Sonne umherläuft; in Wirklichkeit läufſt du aber tagaus, tagein mit einem ungeſtillten, unerſättlichen moraliſchen Heißhunger umher! Du biſt moraliſch ein Monomane! Du biſt ein Don Quichote, der nicht ahnt, um was es ſich in dieſer Welt handelt, ſondern der vom Leben nur die Erfüllung ſeiner hirnverbrannten Zwangsvorſtellungen erwartet und der gemeingefährlich wie ein toller Hund wird, ſobald die erhoffte Erfüllung ausbleibt! Du biſt einem als Freund durch deinen Wahnſinn gefährlicher, als es einem der erbittertſte Feind, der bei geſunder Vernunft iſt, durch die abgefeimteſte Bosheit werden könnte!

Lindekuh

Wenn du mir weiter nichts mitzuteilen haſt, dann werde ich gehen.

Joſef

Und — die Notiz ſteht morgen in den Zeitungen?

Lindekuh

Gewiß. Die Notiz steht morgen in den Zeitungen.

Josef

Nun sag mir einmal, welchen Erfolg du dir denn von dieser Notiz versprichst!

Lindekuh

Fräulein Hühnerwadel wird ein unverhofftes Wiedersehen mit dem schweizerischen Bundesrat feiern und wird am eidgenössischen Preis- und Wettringfest in Appenzell die Partie der Julia in Spontinis „Vestalin" singen!

Josef

Allem Anschein nach fürchtest du also doch, daß meine Frau innerlich unter der Tatsache leidet, daß Fräulein Hühnerwadel trotz ihrer Verurteilung nach wie vor unbehindert in unserem Hause ein und aus geht?

Lindekuh

Offen gestanden, ja!

Josef

Wie kommst du denn aber zu der hirnverrückten Annahme? Meine Frau lebt mit mir in dem glänzendsten Einvernehmen, das sich zwei verheiratete Menschen nur wünschen können!

Lindekuh

Wie du weißt, kenne ich deine Frau seit nun bald sechs Jahren und hatte in dieser Zeit reichlich Gelegenheit, sie sowohl in glücklichen wie in unglücklichen Gemütsstimmungen zu beobachten. Ich habe deine Frau in Zeiten gesehen, wo sie sich in unserem Kreise als unumschränkte Herrin fühlte; ich habe sie in anderen Zeiten gesehen, wo sie der umsichtigsten Lebensklugheit bedurfte, um ihre Stellung als deine legitime Frau zu behaupten. Aber dieser zur äußersten Zuflucht, zur Lieblingsbeschäftigung gewordene Selbstmordgedanke, den ich jetzt bei jeder Gelegenheit, wo wir uns begegneten, unheilvoller in ihren Zügen lese ... was soll ich dir sagen?! Ich finde seit Tagen, seit Wochen keine Ruhe mehr! Ich kann des Nachts nicht mehr schlafen!

Josef

Ich kann dir mit dem besten Gewissen von der Welt die Versicherung geben, daß deine Befürchtungen vollständig unbegründet sind!

Lindekuh

Das wäre mir eine große, aber überraschende Beruhigung.

Josef

Diese Beruhigung kannst du dir aus dem

Munde meiner Frau, sobald sie nach Hause kommt, bestätigen lassen. Mach dich nur bitte darauf gefaßt, daß meine Frau vor Empörung über deine Handlungsweise völlig außer sich ist. Selbstverständlich zeigte ich ihr, sobald ich mich vom ersten Schrecken erholt hatte, deinen Brief sowohl wie die Notiz, die du für die Zeitungen geschrieben hast, und fragte sie, was sie mir in der Angelegenheit zu tun rate. Ich frage meine Frau nämlich immer um Rat, wenn ich vor einem wichtigen Entschluß stehe. Meine Frau war zuerst wie aus den Wolken gefallen und brach dann in eine Flut von Schimpfreden über dich aus, die ich dir hier nicht wiederholen will. Sie sagt, wie kommt dieser Lindekuh zu der unerhörten Unverschämtheit, sich in unsere Privatangelegenheiten zu mischen! Kümmern denn wir uns um seine Privatangelegenheiten?! Ich begreife nicht, woher dieser Mensch die Stirne nimmt, uns vorschreiben zu wollen, wie wir uns in unserem eigenen Hause einzurichten haben!

Lindekuh

In solcher Entrüstung sprach deine Frau über mich?

Josef

Laß ihre Ausdrücke bitte mich nicht entgelten!

Alles, was ich dir hier ſage, kannſt du, ſobald meine Frau nach Hauſe kommt, von ihr ſelber hören.

Lindekuh

Aus ihrem weiblichen Stolz iſt mir dieſe Empfindungsweiſe erklärlich. Mein gewaltſames Vorgehen war natürlich darauf berechnet, daß deine Frau nie etwas davon erfahren würde.

Joſef

Wie konnteſt du das denn aber bei der uneingeſchränkten Offenherzigkeit, in der, wie du weißt, meine Frau und ich miteinander leben, jemals vorausſetzen?!

Lindekuh

Ich konnte das vorausſetzen, weil ich glaubte, deine Frau werde Gott für ihre Erlöſung danken wie jemand, der nach zweijähriger Kerkerhaft plötzlich in einem idylliſchen Blumengarten erwacht!

Joſef

Und ſtatt deſſen wünſcht meine Frau dich mit allem, was du für ſie tun zu müſſen glaubteſt, zu allen Teufeln! — Du ſiehſt, daß du der unglückſeligſte Hausnarr biſt, der je das Opfer ſeiner lebensgefährlichen pſychologiſchen Phantaſtereien war! Soll ich dir ſagen, woher das kommt?! Du lebſt zu wenig unter Menſchen! Du trinkſt

zu viel! Du solltest dich endlich einmal verheiraten, um nicht mehr wie eine reißende Bestie durch unsere friedlichen Straßen zu trotten!

Lindekuh

Weißt du unter deinen Schülerinnen vielleicht ein liebenswürdiges, hübsches Mädchen, das eine solche Bestie heiraten würde?

Josef

Vorderhand habe ich leider noch dringendere Angelegenheiten zu erledigen. Bevor ich für dich auf die Brautschau ausziehe, möchte ich wenigstens erst selber vor deiner Raserei in Sicherheit sein. Deshalb bitte ich dich, mir jetzt aufmerksam zuzuhören, sonst laufe ich von neuem Gefahr, infolge irgend eines Mißverständnisses, das kein normaler Mensch voraussehen konnte, zum Opfer deiner blinden Wutanfälle zu werden. Fräulein Hühnerwadel hat mir in einem Augenblick, wo ich nicht aus noch ein wußte, ihr ganzes väterliches Erbteil in Höhe von fünfzigtausend Francs als Darlehen überlassen, nota bene, ohne daß ich nötig hatte, sie mit einem Wort darum zu bitten. Dein unheilvoller Eifer zwingt mich schlechterdings, dir alle, auch die unerfreulichsten Beziehungen, die zwischen Fräulein Hühnerwadel und mir bestehen, rückhaltlos aufzudecken! Das Mädchen hat sich

durch dieses Darlehen bis auf den letzten Heller sämtlicher Einkünfte entblößt, die ihr jemals zu ihrer künstlerischen Ausbildung zur Verfügung gestanden haben! Und ich bin leider seit Monaten nicht in der Lage, ihr von meiner Schuld einen Pfennig mehr als das, was sie für ihr tägliches Brot unbedingt nötig hat, zurückbezahlen zu können.

Lindekuh
(sich erhebend)

Das ändert die Sachlage allerdings gewaltig.

Josef

Und nun willst du das Mädchen mit Polizeischergen in die weite Welt hinausbetzen!

Lindekuh

Gott behüte mich davor!

Josef

Wenn du nun einen Funken Ehrgefühl im Leib hast, dann wirst du in die Notiz, die du an die Zeitungen verschickt hast, wenigstens eine ergänzende Bemerkung einflechten müssen. Diese Einflechtung wird freilich nicht hindern, daß Fräulein Hühnerwadel und Else und ich und meine Kinder morgen abend auf dem nackten Straßenpflaster liegen!

Lindekuh

Wenn sich die Dinge so verhalten, dann verdiene ich totgeprügelt zu werden.

Josef

(sich gleichfalls erhebend)

Offenbar glaubtest du meine Frau gegen die Umtriebe einer Dirne, einer Hochstaplerin in Schutz nehmen zu sollen! Laß dir sagen, daß dieses Mädchen das edelste, anständigste Menschenkind ist, das ich jemals kennen gelernt habe! Und was hat sie nun davon, daß sie mir ihren letzten Pfennig zum Opfer brachte?! Tagelang sitzt sie in ihrem möblierten Zimmer in der verlängerten Käferstraße an einem Fenster, das auf den Hof hinausgeht, und wünscht nichts sehnlicher, als der Stadt den Rücken kehren zu können. Von allem künstlerischen und gesellschaftlichen Leben ist sie, da sie mich um keinen Preis kompromittieren will, erbarmungslos ausgeschlossen. Unser Haus ist das einzige in der ganzen Stadt, das ihr offen steht. Dabei hat sie hier wenigstens Gelegenheit, hin und wieder ein wenig zu musizieren. In dem Hinterzimmer, das sie in der Käferstraße bewohnt, ist für ein Pianino leider kein Platz, und wenn sie ihre künstlerischen Zukunftspläne auch längst zu Grabe getragen hat, so ist ihre künstle-

riſche Zukunft ihr eben doch immer noch die teuerſte Erinnerung aus ihrer künſtleriſchen Vergangenheit . . .

Lindekuh

Kann ich vielleicht, bevor ich gehe, noch ein Wort mit der Dame ſprechen?

Joſef

Was führſt du denn jetzt wieder im Schilde?

Lindekuh

Dir, lieber Freund, brauchte ich das wahrlich nicht auf die Naſe zu binden!

Joſef

Ich frage mich natürlich, welch ahnungsloſes Opfer du denn jetzt wieder meuchlings aus dem Hinterhalt überfallen wirſt?!

Lindekuh

Ich nehme die nächſte Automobildroſchke, die ich finde, und fahre, ſo raſch ſie mich trägt, von einer Redaktion zur andern, um wenn irgend möglich den Abdruck der Notiz bis morgen noch zu verhindern. — Vorher muß ich aber noch mit deiner Schülerin ſprechen.

Joſef

Ich werde ſie hereinrufen. Aber (ihm die Fauſt über den Kopf haltend) nimm dich vor mir in

acht! Ich warne dich! — Wenn du den geringsten Versuch machst, das Mädchen zu beleidigen, dann — schlage ich dir die Zähne ein und werfe dich kopfüber die Treppe hinunter!

Lindekuh

(ihm kalt in die Augen sehend)

Traurigerweise muß ich mir diese Behandlung von dir gefallen lassen. Ich habe sie mir durch meine Beschränktheit redlich verdient! — Wo ist die Unglückselige?

Josef

(öffnet die Tür und ruft hinaus)

Fräulein Hühnerwadel! — Wollen Sie eben hereinkommen.

Klara

(tritt mit ruhigem Stolz ein, zu Lindekuh)

Was wünschen Sie noch von mir?

Lindekuh

Mein gnädiges Fräulein — ich habe Ihnen, als ich vor einer halben Stunde, ohne die Verhältnisse zu kennen, hier eintrat, so weh getan, daß ich mich jeder Demütigung unterziehen würde, die meine unmenschliche Roheit ungeschehen machen könnte. Gott sei Dank können solche Verfehlungen aber trotz ihrer erschütternden Traurigkeit noch zu glücklichen Ergebnissen führen. Ich bitte Sie

inſtändig, mein Fräulein, laſſen Sie mich dieſe einzige Hoffnung als geringen Troſt aus unſerer unſeligen Begegnung mitnehmen! In mir haben Sie in dieſer Welt auf lange Zeit Ihren größten Schuldner! Sollten Sie je einmal eines Menſchen bedürfen, von dem Sie aus irgend einem Grunde ein großes Opfer zu fordern genötigt ſind, dann bitte ich Sie, ſich meiner zu erinnern! — (Zu Joſef) Weiter wollte ich nichts ſagen. — Jetzt in die Redaktionen! (Ab)

Vierte Szene

Joſef, Klara

Joſef
(aufatmend)

Da geht der Eſel hin!

Klara

Ich merkte ſofort, daß es nicht bös von ihm gemeint war.

Joſef
(ihm nachſehend)

Solch ein Hanswurſt! — Bildet ſich ein, ich werde vor ſeinem Revolverjournalismus zu Kreuze kriechen! Sobald der Menſch mit ſeiner deutſchen Literatur nur halb ſoviel verdient, wie ich mit meiner Geſangspädagogik, dann läßt er den be-

rüchtigtſten Raubmörder, der ihm in die Hände läuft, ungeſchoren! In meinen häuslichen Einrichtungen glaubt er endlich den geeigneten Stoff für ſein geplantes Sittengemälde gefunden zu haben. Deshalb bietet er ſich dir als opferfreudiges Faktotum an! Ich bedanke mich! Ich verſpüre nicht die mindeſte Luſt, mich auf allen Schauſpielbühnen als modernen Caglioſtro dargeſtellt zu ſehen! Wenn ſich mir der Eſel noch einmal über die Schwelle wagt, dann ſchlage ich ihm, bevor er irgend etwas in meinem Hauſe zu ſehen bekommt, den Hirnkaſten ein!

Klara

Mir ſchien, daß er die Abſicht hatte, irgend etwas über uns in den Zeitungen zu veröffentlichen.

Joſef

Ich habe ihm ſeine Finger ſo blutig gequetſcht, daß ſie ein halbes Jahr lang nicht daran denken, die Feder zu ergreifen! (Klara ins Geſicht ſehend) Aber nun ſag mir endlich einmal, mein liebes Kind, was iſt denn nun eigentlich mit dir?! — Seit Tagen und Wochen biſt du unausgeſetzt in einer Stimmung, als hätteſt du einen Tümpel voll Kröten verſchluckt! Das wird für deine Umgebung auf die Dauer einfach zur

Quälerei! Wir bemühen uns hier alle auf das redlichſte, um dir dein Unglück ſo erträglich wie nur irgend möglich zu machen! Jeder Menſch im Hauſe tut, was er dir an den Augen abſehen kann! Und für alles Zartgefühl bekommt man von Morgen bis Abend immer nur das gleiche ſaure Geſicht zu ſehen! Ich wiederhole mir jede Minute, wie unendlich viel du durch mich gelitten haſt und wie große Opfer ich dir zu danken habe. Aber ich habe wie jeder Künſtler meine Nerven: tagaus tagein ununterbrochen die verkörperte Unzufriedenheit, die ſich durch keine Liebenswürdigkeit erſchüttern läßt, vor Augen zu haben, das bringt einen ſchließlich zur hellen Verzweiflung!

Klara

Mit mir iſt nichts.

Joſef

Das haſt du mir ſchon ein halbes Dutzend mal geantwortet! Wenn nichts mit dir iſt, dann benimm dich bitte wie andere Menſchen! Iſt dir das aber nicht möglich, dann ſag mir, was dich daran hindert! Meine Geduld hat ſchließlich auch ihre Grenzen! Welchen Vorteil erhoffſt du dir denn davon, daß du dein Leben damit hinbringſt, über längſt vergeſſene Unglücksfälle zu

trauern, an denen mit dem beſten Willen kein Menſch mehr was ändern kann! Raff doch lieber deine eingeſchüchterten Lebensgeiſter durch einen kräftigen Ruck zuſammen und frag dich endlich einmal, wie du dir mit den Hilfsmitteln, die dir augenblicklich zur Verfügung ſtehen, ein neues, freieres Leben geſtalten kannſt! Ich rate dir das weiß Gott im Himmel nicht mit der geheimen Abſicht, mich deiner zu entledigen! Aber du leideſt offenbar an einer Art von Willenslähmung! Du biſt infolge deiner aufregenden Erlebniſſe Neurаſthenikerin geworden! Sobald dein Wille wieder ein feſtes Ziel erfaßt hat, wirſt du mit uns anderen, denen es im Grunde genommen nicht um ein Haar beſſer geht als dir, deines Daſeins endlich auch wieder froh werden können!

Klara

Mit mir iſt nichts.

Joſef

Nichts? — Nichts! — Nichts bis auf deine verbiſſene halsſtarrige Melancholie, die dich für die beſtgemeinten Ratſchläge, die man dir erteilt, taub und blind macht! — Es iſt rein um aus den Fugen zu gehen! — (Von jetzt ab ganz kalt) Meiner ſelbſtloſen unbeſtechlichen Vernunft nach, für deren Ergebnis ich meinerſeits jede Verant-

wortung ablehne, führt dein Verhalten zu folgendem logiſchen Schluß: Von jedem modernen Mediziner wird gegen das Leiden, unter dem du dahinſiechſt, als erſtes und ſicherſtes Mittel — Luftveränderung verordnet. Mit dem Gelde, das ich dir monatlich von meiner Schuld zurückzahle, kannſt du bei deiner Mutter in der Schweiz in jeder Hinſicht behaglicher leben als hier bei uns! Sobald du dich dann von deiner Schwermut nur halbwegs erholt haſt — und du wirſt dich unter völlig veränderten Verhältniſſen raſcher erholen, als es dir jetzt glaubhaft erſcheint . . .

Klara

Ich kann augenblicklich nicht zu meiner Mutter.

Joſef

Sag mir bitte, warum nicht!

Klara (aufflammend)

Dir, mein Freund, das zu ſagen, kann mir noch einmal in dieſem Leben einfallen! Alle himmliſchen Mächte mögen mich vor dieſer Greueltat bewahren! Ohne mich eines Unrechtes zu verſehen, bin ich zur gemeinen, verabſcheuungswürdigen Verbrecherin geworden! Die niedrigſte Entwürdigung, die einem weiblichen Weſen vor-

6*

behalten iſt, habe ich bis zur Grundhefe ausgekoſtet, weil ich einmal feige genug war, dir zu offenbaren, wie es mit mir ſtand! — Nein, mein lieber Freund! Das Kind, das ich jetzt von dir unter dem Herzen trage, iſt vor deinen wohlgemeinten Ratſchlägen in Sicherheit! Dies Kind gehört mir! Was ich noch an Schreckniſſen auszuſtehen haben werde, bis es das Licht der Welt erblickt, das will ich, wenn Gott mir hilft, mit der letzten Kraft, die mir aus meinen Erlebniſſen übrig geblieben iſt, freudig auf mich nehmen! Und nachher — nachher habe ich dann Gott ſei Dank wenigſtens ein lebendes Geſchöpf auf dieſer Welt, bei dem ich alles Unrecht, das ich erlitten — bei dem ich meine wundervolle Stimme, meine Kunſt — bei dem ich alle irdiſche Herrlichkeit, die ich einſt aus meiner künſtleriſchen Begabung erhoffte — bei dem ich alles, alles vergeſſen kann!

Joſef

(iſt faſſungslos in einen Seſſel geſunken)

— Klara — Klara — ich kann es nicht glauben! — Sollte das wahr ſein . . .?

Klara

(in höchſtem Stolz)

Beklage ich mich denn?! — Will ich irgend etwas von dir?!

Joſef

Was — in aller Welt — ſoll denn werden...?

Klara

Jetzt ſchick mich nach Hauſe zu meiner ſechzigjährigen Mutter, wenn du den Mut dazu haſt!

Joſef

(glotzt ſie mit blöden Augen an)

(Es klingelt. Gleich darauf tritt Elſe Reißner ein)

Elſe

(aufgeregt, in jammerndem Ton)

Ach, da ſeid ihr ja! — Ich kann euch ſagen, es iſt mit dieſen Leuten rein nicht mehr auszuhalten! Vorgeſtern kaufe ich mir in der Königſtraße für achtzehn Mark zwei echte Schildpattkämme und ſehe, ſobald ich ſie zu Hauſe ins Haar ſtecken will, daß der eine zerbrochen iſt. Und nun behaupten dieſe Menſchen, ich hätte mich in der Elektriſchen auf meine Taſche geſetzt, und wollen den Kamm nicht umtauſchen. (Sie ſinkt weinend in einen Seſſel) Wenn dieſen Spitzbuben ihr Handwerk nicht bald gelegt wird, dann verliere ich noch den Verſtand!

Viertes Bild:

Der Fluch der Lächerlichkeit

Szenerie

Eine Dachstube in einem einstöckigen Häuschen auf dem Lande. Blaugetünchte Wände. Niedrige Fenster mit Geranien davor und kurzen, weißen Gardinen. Heiligenbilder an der Wand. Im Hintergrund steht ein schlichtes Bett, davor ein Kinderbettchen. Auf einer Kommode stehen ein Soxhletapparat und Arzneigläser

Personen

Frau Oberst Hühnerwadel
Klara, ihre Tochter
Josef Reißner
Else Reißner
Franz Lindekuh
Dr. Schwarzkopf
Eine Vermieterin

Erſte Szene

Klara

(ſitzt in ſchlichter Kleidung am Bettchen und ſingt mit leiſer Stimme vor ſich hin)

„Es lief ein Knäblein in den Wald
Gar munter und geſchwind.
Die Mutter ſprach: Kehr wieder bald
Und naſche nicht Beeren, mein Kind!

Und als die dunkle Nacht begann,
Da ſchlich es ſich müde nach Haus.
Die Mutter ſprach: Was haſt du getan?
Du ſiehſt ja ſo kümmerlich aus!

Das Knäblein ſprach: Wie ſollt ich ſein,
Ich bin ja friſch und geſund!
Waldmännchen hat Beeren ohne Stein,
Die ſchmecken ſo ſüß mir im Mund!

Nicht ſchlief die Mutter die ganze Nacht,
Sie weinte vor Kummer und Harm;
Und als der junge Tag erwacht,
Hielt tot ſie das Knäblein im Arm."

(Sie hat den Geſang mehrfach durch heftiges krampfhaftes Schluchzen unterbrochen und die letzte Strophe kaum zu Ende ſingen können. Bei dem Wort „tot" ſchrickt ſie jäh empor und flüſtert die letzten Worte nur noch mechaniſch vor ſich hin. — Darauf ſich zuſammen-

raffend) Nein, nein, ſoweit iſt es noch nicht! (Über das Bettchen gebeugt) Es ſchläft ja nur! — Die Händchen — wie kühl! — — Aber es muß ſeine Tropfen bekommen! (Sie geht zur Kommode, füllt einen Löffel aus einem Arzeneiglas, kehrt zum Bettchen zurück, und flößt dem Kind die Medizin ein) Es ſchluckt die Arzenei und öffnet die Augen nicht — verzieht den Mund nicht — — kein Lächeln mehr! (Aufhorchend) Da kommt der Doktor! Endlich! Gott ſei Dank! Gott ſei Dank! (Sie eilt zur Tür und öffnet. Auf die Treppe hinaus ſprechend) Wer iſt denn da? — Ach — Ihr ſeid es! Verhaltet euch nur bitte ruhig!

Zweite Szene

(Joſef und Elſe Reißner treten in durchnäßten Reiſekleidern ein. Klara)

Joſef
(mit gepreßter Stimme)

Iſt das ein ſchauderhaftes Wetter! Und dieſer Schmutz vom Bahnhof bis hierher!

Elſe
(gleichfalls leiſe ſprechend)

Wie geht es dir denn, Klara?

Klara

Fragt nicht danach! Fragt nicht danach! Ich

weiß ja nicht, wie es mir geht! Ich glaubte, es wäre der Doktor! Er hatte hoch und heilig versprochen, daß er um vier Uhr kommen werde.

Else

(ist mit Klara zum Bettchen getreten und schrickt unwillkürlich zusammen)

Er schläft! — Wann war denn der Arzt zum letztenmal da?

Klara

(über das Bettchen gebeugt)

Nicht wahr? Nicht wahr? — Es steht schlimm! (Schluchzend) O Gott! O Gott!

Josef

(hat sich zögernd bis auf einige Schritte genähert)

Wenn das Kind schläft, dann wird es auch wieder zu Kräften kommen. Der Schlaf beweist, daß die Krisis überwunden ist.

Else

Wir können leider kaum eine halbe Stunde bleiben. Wir sind auf der Durchreise ausgestiegen. — Warum läßt ihm der Arzt denn keine heißen Einwickelungen machen? Das Kind braucht Wärme!

Josef

Ich würde an deiner Stelle dem Arzt lieber nicht ins Handwerk pfuschen!

Klara (kleinlaut)

Ihr ſeid wohl gerade im Begriff, in die Sommerfriſche zu fahren?

Elſe

Wir gehen auf ſechs Wochen nach Marienweiler. Die Kinder ſind mit dem Mädchen gleich weiter gefahren.

Klara

(über das Bettchen gebeugt)

Jetzt öffnet es die Lippen. Seid einen Augenblick ruhig! Ich bitte euch!

Joſef

Was ſagt denn der Arzt?

Klara (auffahrend)

Daß dieſer Menſch nicht kommt! Das iſt Pflichtvergeſſenheit! Das iſt Mord! Hätte ich nur die geringſte Vermutung, bei welchem Patienten er zurückgehalten wird, dann liefe ich zu ihm hin . . . (Sich plötzlich beſinnend) Allmächtiger Gott im Himmel! Ihr müßt mich allein laſſen! Ich bitte euch, laßt mich gleich allein! Ihr habt ja gar keine Ahnung davon, was mir bevorſteht!

Joſef

(iſt ans Bettchen getreten)

Der ruhige Schlummer des Kindes ſetzt dich

in Schrecken, Klara. Laß ihn doch nur wenigſtens noch ſolange ſchlafen, bis der Arzt hier iſt . . .

Klara

(mit verhaltenem Aufſchrei)

Meine Mutter iſt hier! In dieſem Augenblick ſteigt ſie am Bahnhof aus! Jetzt kann ſie jeden Moment in der Türe ſtehen!

Joſef

Deine Mutter?!

Klara

(nimmt ein Telegramm vom Tiſch und reicht es Joſef)

Hier iſt ihr Telegramm! — O Gott, o Gott!

Joſef

(reicht Elſe das Telegramm und lieſt, während es Elſe in der Hand hält)

„Zürich, 10. Juni — bin morgen Abend um vier Uhr bei dir. Bitte, mich vom Bahnhof abzuholen. — Mama."

Klara

Franz Lindekuh iſt auf den Bahnhof gegangen, um meine Mutter, wenn ſie ausſteigt, ſo gut es ihm irgend möglich wird, auf alles vorzubereiten. Euch beiden hat er ſich natürlich nicht gezeigt, als ihr ausſtiegt.

Joſef

Haſt du denn deiner Mutter nicht ein Wort davon geſchrieben, daß du das Kind haſt?

Klara

Hätte ich es ihr doch nur geschrieben! Hätte ich ihr doch nur alles geschrieben! Dann wäre mir jetzt leichter zumute! Ich schrieb ihr nur um Geld und schrieb ihr meine jetzige Adresse dazu. Sie kommt auf meinen Brief hin hierher, weil sie glaubt, daß ich nichts mehr zu brechen und zu beißen habe, und daß mich nur meine künstlerischen Enttäuschungen davon abhalten, zu ihr nach Hause zu kommen. (Die Hände ringend) Allmächtiger Gott, allmächtiger Gott, wie trete ich meiner Mutter entgegen! — Aber es gibt da oben über uns keinen Gott! Das habe ich untrüglich erfahren! Es müßte denn ein Ungeheuer sein, dem das klägliche Ächzen meines armen verlassenen Kindes Musik in den Ohren ist! — (Sich wieder über das Bettchen beugend) Mein armes Kind! — Dein Erbrechen hat heute früh wenigstens nachgelassen. Aber wie schlaff deine Ärmchen sind! — Gewiß, gewiß, du bekommst wieder etwas zu trinken! (Zur Kommode gehend) Kalte Milch mit Sodawasser.

Else (ihr folgend)

Kann ich dir etwas helfen, Klara?

Klara

Bitte, laß mich in Frieden. (Sie kehrt mit

dem Trank zum Bettchen zurück und flößt ihn dem Kind ein)

Else

Woran soll denn aber Lindekuh deine Mutter am Bahnhof erkennen, wenn sie aus dem Zug aussteigt?

Klara

(vom Bettchen aus nach vorn sprechend)

An ihrer Verzweiflung!

Josef

Dieser Eisblock von einer Menschenseele! — Dem Lindekuh ist der Auftrag, deine alte Mutter vom Bahnhof zu dir hierher zu führen und sie auf dieses Wiedersehen vorzubereiten, ein Hochgenuß, für den er getrost zwei Jahre Gefängnis absitzen würde! Dein und deines Kindes Leiden sieht sich dieser lieblose Mensch mit dem gleichen wonnigen Behagen an, mit dem die Bürgerschaft im alten Rom christliche Märtyrerinnen unter den Zähnen reißender Bestien verenden sah!

Klara (auffahrend)

Da kommt jemand! Hilf mir Gott, das ist meine Mutter!

Josef

Hoffentlich ist es der Arzt!

Klara

(hat die Tür aufgeriſſen und ſpricht in den Vorplatz hinaus)

Gott ſei Dank, ſind Sie endlich, endlich hier!

Dritte Szene

Dr. Schwarzkopf. Die Vorigen. Dann die Vermieterin

Dr. Schwarzkopf

(ſich ſeines Havelocks entledigend)

Nun erzählen Sie mir einmal ausführlich, Fräulein Hühnerwadel, wie es Ihnen denn nun heute eigentlich geht.

Klara

(iſt ans Bettchen geeilt)

Kommen Sie! Sehen Sie mein Kind! Wecken Sie das Kind aus dem entſetzlichen Schlaf! Es ſchläft ſchon zwei Stunden!

Dr. Schwarzkopf

(iſt ans Bettchen getreten, befühlt das Kind von oben bis unten und ſagt fortwährend „Hm — hm". — Sich aufrichtend)

Jetzt raſch ein heißes Bad! (Zu Elſe) Frau Profeſſor, Sie ſind ſchon ſo freundlich, mir hier ein wenig an die Hand zu gehen. Ich habe mich bei der Frau da unten im Hauſe eben ſchon erkundigt. Sie hat heißes Waſſer bereit. Laſſen

Sie die Frau ſofort einen Kübel voll heißes Waſſer bringen! So heiß als möglich! Es kann fünfundvierzig Grad Celſius haben!

Elſe

(hat Hut und Mantel abgeworfen)

Gewiß, Herr Doktor! Sofort! (Ab)

Dr. Schwarzkopf

(zu Klara, die weinend am Bettchen kniet)

Nun ſeien Sie erſt mal bis auf weiteres vollſtändig ruhig, Fräulein Klara. Der Verlauf dieſer Krankheit hängt leider mehr vom Charakter der herrſchenden Epidemie als von der ärztlichen Behandlung ab. (Dem Kind die Bruſt reibend) Geben Sie acht, gleich wird das Kind wieder ſchreien.

Klara

(die Hände ringend)

Muſik! Muſik! — Was habe ich um deinetwillen auf Gottes Welt ſchon ausgeſtanden!

Dr. Schwarzkopf

(zu Joſef)

Als ich eben noch einen Krankenbeſuch im Dorfe machte, lief mir unverſehens Franz Lindekuh über den Weg. Ich fragte mich: Was hat denn der nur! Er erkannte mich kaum und ſprach dabei ununterbrochen laut mit ſich ſelber. Er ſagte, er müſſe raſch jemanden vom Bahnhof abholen.

Franz Lindekuh hat immer irgend jemanden zur Hand, den er im ungeeignetſten Moment vom Bahnhof abholt! Dieſer ſchadenfrohe Menſchenverächter glaubt, wir alle, die wir uns hier auf Erden in den furchtbarſten Qualen winden, ſeien von Gott nur dazu geſchaffen, um ihm durch unſere Gefühlsäußerungen die Zeit zu vertreiben. — (Klara den Kopf ſtreichelnd) Klara, du mußt deiner Mutter mit unerſchütterlichem Selbſtbewußtſein entgegentreten! Du mußt ihr mit unnahbarem Stolz in die Augen ſehen! Dann iſt deine Mutter glücklich, dich wieder zu haben!

Dr. Schwarzkopf

Mut, Fräulein Klara! — Wenn die Gewebe nur erſt wieder eine gewiſſe Sättigung zeigen und das Blut wieder kräftig durch die Adern ſtrömt!

(Elſe Reißner und die Vermieterin tragen einen Kübel dampfenden Waſſers herein, den ſie in die Mitte des Zimmers ſetzen)

Elſe

Das Bad wird ihm gut tun. (Den nackten Arm im Waſſer) Alles Kochſalz, das in der Küche war, haben wir hineingeſchüttet. Das Salz wird ihm doch wohl nicht ſchaden, Herr Doktor?

Dr. Schwarzkopf

(am Bettchen, gedämpft)

Es iſt nichts mehr zu wollen. Das Kind iſt tot.

Klara

(ſchreit jämmerlich auf)

Dr. Schwarzkopf

(nimmt ſie in die Arme und richtet ſie ſorglich empor)

Nun kommen Sie, Fräulein Klara! Unſer Patient ſind jetzt Sie! Wir haben jetzt ſehr ernſt miteinander zu ſprechen, und wir haben noch ſehr, ſehr viel miteinander zu ſprechen. Schreien Sie nur, ſo laut Sie ſchreien mögen! Tun Sie ſich uns gegenüber nicht den geringſten Zwang an! Weinen Sie ſich jetzt aus, ſo viel und ſo heftig Sie nur weinen können! — (Zu der Vermieterin) Tragen Sie das Waſſer wieder hinunter!

Die Vermieterin

(nimmt den Kübel mit Waſſer vom Boden und trägt ihn hinaus)

Dr. Schwarzkopf

(Klara, die ihr Geſicht wimmernd an ſeiner Bruſt birgt, den Kopf ſtreichelnd)

Nur weinen! Recht viel weinen! — Sehen Sie, Fräulein Klara, wenn man ſo liebe und ſo treue Freunde in dieſer Welt ſein eigen nennt wie Sie, dann iſt es ja unmöglich, daß es einem in Wirklichkeit einmal ſchlecht geht! Glauben Sie

7*

mir, Fräulein Klara, daß ich aus meiner Erfahrung weiß, wie das wirkliche Unglück aussieht! Dagegen gehalten sind Ihre Erlebnisse noch nicht so schwer! — Aber es schüttelt Sie eben doch, es reißt Sie innerlich zusammen, es würgt Ihnen den Hals ein! — Dafür haben Sie eben augenblicklich auch all Ihr aufgepeitschtes Blut im Kopf! — Weinen Sie nur, wir bleiben bei Ihnen! Sie müssen sich jetzt erst wieder vollständig gesund und vollkommen glücklich fühlen! Was Sie in den letzten Wochen erlebt, muß Ihnen ganz und gar aus dem Gedächtnis entschwunden sein, bevor wir Sie aus unserer Gefangenschaft entlassen! — So, und jetzt setzen Sie sich, bitte, in diesen Polstersessel. (Er hat einen Strohstuhl zurechtgerückt und läßt Klara sich darauf niedersetzen. Ihr fortwährend Gesicht und Hände streichelnd) Sehen Sie, Fräulein Klara, Sie haben — genau betrachtet — wirklich ein ganz unverhofftes Glück gehabt! An Ihrer Stelle würde ich dem lieben Gott aufrichtig für seine barmherzige Fügung danken. Das Kind, dessen Verlust Ihnen jetzt noch so erbarmungslos das Herz zerfleischt, das liebe Kind wäre in dieser Welt doch wahrscheinlich niemals recht glücklich geworden! Ich als Arzt kann Ihnen die Versicherung geben, daß das herzige, gute Geschöpfchen,

ohne es zu ahnen, den beſten Weg gewählt hat, der ihm zu ſeinem Glück offen ſtand. — Weinen Sie, Fräulein Klara! — Weinen Sie, wir haben Zeit.

Elſe (gedämpft)

Unter dieſen Verhältniſſen, Joſef, werden wir heute doch jedenfalls noch bei ihr bleiben müſſen!

Joſef (ebenſo)

Selbſtverſtändlich bleiben wir hier! Es iſt mir unbegreiflich, wie du daran zweifeln kannſt!

Dr. Schwarzkopf

(Klara den Kopf ſtreichelnd)

Weinen Sie jetzt nur ruhig ſo weiter. (Er geht zu Joſef hinüber und ſagt leiſe, aber mit Nachdruck) Das Mädchen darf dieſe Nacht unter keinen Umſtänden allein bleiben! Wie ich eben an dem ſtarren glanzloſen Ausdruck ihrer Augen merke, bereitet ſich in ihrem Nervenſyſtem ein jäher Zuſammenbruch vor. Dieſer Nervenſchlag könnte ſich in vorübergehender geiſtiger Umnachtung äußern. Jedenfalls muß das Mädchen vor jeder Gemütserſchütterung bewahrt bleiben. Die geiſtige Störung könnte ſonſt mit Leichtigkeit eine lebenslängliche Schwermut zur Folge haben.

Josef

(während Else zu Klara hinübergeht)

Es versteht sich ganz von selbst, Herr Doktor, daß wir die nächsten Tage hier bleiben. Aber was geschieht jetzt mit dem Kind? Man muß die Unglückliche doch jedenfalls baldmöglichst von dem fürchterlichen Anblick befreien.

Dr. Schwarzkopf

(immer noch leise sprechend)

Das muß natürlich das erste sein. (Seinen Havelock anziehend) Ich schicke jetzt gleich die Vermieterin von unten herauf, damit sie das Kind möglichst unauffällig hinausträgt. Derweil stelle ich auf der Gemeindekanzlei den Schein aus und besorge beim Tischler einen kleinen Sarg. Sobald es dunkel geworden ist, tragen wir, Sie und ich, das Kind dann zum Friedhof hinaus. Ich muß Sie aber noch einmal darauf aufmerksam machen, Herr Professor, bewahren Sie das Mädchen vor jeder Art von Aufregung! Ich halte es für sehr gut möglich, daß man einem plötzlichen Nervenkollaps durch gute Pflege und umsichtige liebevolle Behandlung vorbeugen kann. Aber bei dem kritischen Zustand, in dem sich das Mädchen augenblicklich befindet, würde die geringste seelische Erschütterung mit absoluter Sicherheit einen Wahn-

ſinnsanfall auslöſen. (Ihm die Hand drückend) Auf Wiederſehn! Für die nächſte Nacht bekommt ſie ohne ihr Wiſſen ein kräftiges Schlafmittel zu trinken.

Vierte Szene

(Frau Oberſt Hühnerwadel. Franz Lindekuh. Die Vorigen)

Frau Oberſt

(eine hochgewachſene Dame von ſechzig Jahren, öffnet die Tür und ſagt)

Und in dieſer jämmerlichen Dachkammer!

Klara

(die inzwiſchen mit blöden Augen vor ſich hingeſtarrt hat, mit einem Aufſchrei emporfahrend)

Da iſt meine Mutter!

Frau Oberſt

(iſt raſch auf ſie zugeeilt und ſchließt ſie in die Arme)

Mein Kind! Mein inniggeliebtes Kind! So habe ich dich endlich wieder!

Klara

(gleitet wimmernd an ihr herab, bis ſie mit dem Geſicht den Boden berührt)

Mutter! Meine Mutter! Bin ich denn noch wert, deine Füße zu umklammern!

Frau Oberſt
(richtet ſie zärtlich auf)

Ermanne dich, mein Kind! Wirf dich vor Gott in die Kniee! Ich bin deinesgleichen, dein Fleiſch und Blut, ich bin doch deine Mutter! Ich weiß ja alles, was du mir zu ſagen haſt; weiß alles, was du gelitten haſt! Nimm dein Kind in den Arm und komm! Du und dein Kind, ihr ſollt die glücklichſten Tage in deinem väterlichen Hauſe erleben!

Klara (aufſchreiend)

Mutter, mein Kind iſt tot! (Zum Bettchen eilend) Hier liegt mein Kind! Es iſt kalt! Es hat keine Spur von Wärme mehr in ſich! Mutter, was ich um dieſes Kind gelitten habe, das haſt du um mich nicht gelitten, als du mich gebarſt! Und jetzt iſt es hin! Alles hin! Alles, alles hin!

Frau Oberſt
(zum Bettchen gehend und ſich in maßloſem Erſtaunen zu Lindekuh zurückwendend)

Das Kind iſt tot!? — Und das können Sie mir verſchweigen?!

Lindekuh

Das wolle Gott im Himmel nicht, daß das Kind nicht mehr lebt!

Dr. Schwarzkopf (gedämpft)

Es iſt vor zehn Minuten einem unheilvollen Magen- und Darmkatarrh erlegen. Ich hätte ihm vielleicht noch eine Kampfereinſpritzung geben können. Der raſche Verlauf ließ mir keine Zeit dazu.

Frau Oberſt

Klara! Klara! Jetzt erfaßt mich ein entſetzliches Grauen! (Zu Lindekuh) Rührt Sie denn dieſes Schickſal nicht?!

Lindekuh

Ich bin wortlos . . .

Frau Oberſt

Wortlos ſind Sie?! — Das Schickſal meiner Tochter rührt Sie ſo wenig, als wäre in Ihrer Abweſenheit ein Apfel vom Baum gefallen! Reden Sie mich nicht mehr an! Ich habe bei uns in der Schweiz ſchon die empörendſten Ruchloſigkeiten über Sie gehört! Aber Ihr perſönliches Benehmen verwandelt mir das Blut in Eiskörner!

Klara (aufſpringend)

Laß mich allein, Mutter! Laßt mich alle allein! Laßt mich allein, damit ich endlich, endlich, endlich wahnſinnig werden kann!

Frau Oberſt
(ſie in die Arme ſchließend)

Soweit hat dich ſein Satanismus alſo glücklich gebracht! (Zu Lindekuh) Helfen Sie mir jetzt doch wenigſtens mein Kind zu beruhigen, nachdem Sie mein Kind ſo grenzenlos unglücklich gemacht haben!

Klara
(ſich losreißend)

Die Qualen, die mich zu Boden riſſen, werden lächerlich! Meine Höllenleiden verkehren ſich in Lächerlichkeit! Das iſt übermenſchlich! Was umſchlingt mich! Was packt mich denn an! Ein namenloſer Ekel vor dem ſchauerlichen Los, unter ſchallendem Hohngelächter zu Tode gefoltert zu werden!

Dr. Schwarzkopf
(verſucht ſie in die Arme zu ſchließen)

Weinen Sie, Fräulein Klara! Weinen Sie! (Nachdem ihn Klara zurückgeſtoßen, für ſich) Das iſt ein Unglück, das ich bei ſo manchem Unglücksfall erlebe, daß das Unglück gerade im unglücklichſten Augenblick anfängt, lächerlich zu werden!

Frau Oberſt
(ſucht Klara aufzuhalten, jammernd)

Gibt es denn für deine Mutter gar keine Möglichkeit, mit dir, mein liebes Kind, allein zu ſein!

Joſef

(ſich kühl verbeugend)

Ich war drei Jahre hindurch der Lehrer Ihrer Tochter . . .

Frau Oberſt

Aus vollem Herzen danke ich Ihnen, Herr Profeſſor, für alles was Sie in den drei Jahren an meiner Tochter getan haben.

Klara

(aufſchreiend, auf und nieder rennend)

Drei Jahre hindurch habe ich, ohne zugrunde zu gehen, das gräßlichſte Unglück ertragen, das einem Weibe beſchieden ſein kann! Das war zu wenig! Das war zu wenig! Mir war noch übrig, in meinem Unglück verhöhnt zu werden! Das irdiſche Denken reicht nicht bis zu dem Gedanken aus, daß es ſolche Qualen gibt! Ich ſtehe am Schandpfahl! Und kein Erwürgen möglich! Kein Selbſtmord mehr! Gelächter über mir! Gelächter unter mir! Gelächter! Gelächter! (Sie heult in fürchterlichem Schmerz auf und ſinkt zu Boden) Die Menſchen bekommen Krämpfe vor Lachen, wenn ſie die Erzählung meiner Qualen hören!

Dr. Schwarzkopf

(leiſe zu Joſef)

Jetzt gehen Sie aber bitte, ohne ſich zu verabſchieden!

Joſef

Ich möchte mich durchaus nicht aufdrängen. — Komm, Elſe!

(Elſe und Joſef ab)

Dr. Schwarzkopf

(zur Frau Oberſt, die in einem Seſſel zuſammengeſunken iſt)

Frau Oberſt, ich erwarte jetzt die tatkräftigſte Entſchloſſenheit von Ihnen! Für die Beſtattung dieſes unglücklichen Weſens werden Herr Lindekuh und ich Sorge tragen. Nehmen Sie jetzt Ihre Tochter, wenn Sie ihr Leben retten wollen, beſinnungslos, wie ſie daliegt, vom Boden auf und bringen Sie ſie, ohne ſie zur Beſinnung kommen zu laſſen, zur Bahn! Dann fahren Sie, ohne ſich einen Aufenthalt zu geſtatten, mit ihr in die Schweiz und pflegen Sie ſie bei ſich zu Hauſe ſo gut, wie man ein todkrankes Kind nur irgendwie pflegen kann! (Klara vom Boden aufhebend) Stehen Sie jetzt raſch auf, Fräulein Klara! So raſch wie möglich! (Eine wollene Decke von ihrem Bett nehmend) Wickeln Sie ſich feſt in dieſen Reiſeplaid, und nun gehen Sie mit Ihrer lieben

Mutter! Herr Lindekuh und ich kommen Ihnen gleich nach, um Ihnen die Fahrkarten zu besorgen! Halten Sie sich nicht mehr auf, meine Damen! (Er geleitet die Damen hinaus. — Zurückkommend zu Lindekuh) Ich hoffe zuversichtlich, daß dieser erste Anfall keine dauernde Geistesstörung zur Folge hat.

Lindekuh

Die kann ein Lied singen!

Ende

PT
2647
E26M8
1909

Wedekind, Frank
Musik.

PLEASE DO NOT REMOVE
SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY